

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Österreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Einzeln in der Post-Verwaltung Preiskarte für 1894 unter Nr. 6019.

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Bettstube oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Besessenen-Angehörigen 20 Pf. Infrate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Korrespondenz: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 4. Oktober 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Auch eine Wohnungsreform.

Von einer Seite, die uns Alle lebhaft interessiert, ist vor kurzem die alte, vielbesprochene und viel mißhandelte Wohnungsfrage beleuchtet worden. Auf der Jahresversammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege hat Ober-Bürgermeister Adickes-Frankfurt a. M. ein altes Stedensped vorgetragen, das er aus den Hansestädten mit halb englischen Lebensgewohnheiten mit ins Binnenland gebracht hat: die Auflösung unserer heutigen, großstädtischen Miethskasernen in kleine Einzelwohnhäuser nach englischem Muster, in sogenannte Cottages. Adickes hat diesen Lieblingsplan schon oft behandelt und ihn als wichtige soziale Aktion gepriesen. Aber noch niemals ist aus seinem Vortrag der Ursprung und Charakter seiner gewiß recht gut gemeinten Ideen so klar geworden, als dieses Mal. Und dieser Ursprung hat beinahe mehr soziales Interesse, als der ganze Plan selber.

Auf der Magdeburger Versammlung in der vergangenen Woche hat der jetzige Frankfurter Ober-Bürgermeister verrathen, daß unser alter Armandestermann Faucher der Vater seiner Pläne ist. Er sagte:

„Ich bitte zur Erläuterung dieses Hinweises an zwei Aufsätze anzuknüpfen zu dürfen, die in der ersten Blüthezeit der Freihandelsbewegung, der wir so viele Anregung verdanken, Julius Faucher im Jahre 1866 in der Vierteljahrschrift für Volkswirtschaft und Kulturgeschichte unter dem Titel „Die Bewegung für Wohnungs-Reform“ herausgegeben hat, und in denen er in seiner geistreichen Weise den Gegensatz zwischen der englisch-amerikanischen und der in dem größten Theile des europäischen Kontinents herrschenden Wohnweise behandelt. Während in England und Amerika das Einfamilienhaus durchaus das normale Wohnhaus darstellt, finden wir insbesondere auch in den meisten Theilen Deutschlands, in den größeren wie auch in viel kleineren Städten, das System der Miethskasernen ausgebildet. Indem Faucher nun darauf hinweist, daß dieses System nicht immer in Deutschland geherrscht, sondern erst infolge ungünstiger wirtschaftlicher Entwicklung, namentlich seit dem dreißigjährigen Kriege, sich ausgebildet habe, fährt er aus, daß dieses System der Miethskasernen das sozial tiefer stehende und eine wirtschaftliche Krankheit sei, daß es aber von größter Bedeutung für die gesunde Entwicklung unseres Volkes sei, unter Ueberwindung der Krankheit auch in dieser Beziehung unseren standard of life, die herabgedrückte Norm des häuslichen Lebens, zu erhöhen. Mit größtem Nachdruck weist er

darauf hin, wie der Gegensatz zwischen Hauseigentümer und Miether und die Gestaltung der Eigentumsverhältnisse beim System der Miethskasernen notwendig zu schädigenden, ja zu sozial gefährlichen Verhältnissen führen müssen; er zeigt im einzelnen, wie die gemeinschaftliche Benutzung von Höfen, Treppen, Korridoren, Waschküchen und so weiter der Entwicklung des Familienlebens, insbesondere auch der Erziehung der Kinder, ebenso wie einer gesunden Entfaltung der nachbarlichen Beziehungen hindern und erschwerend in den Weg treten. Mit energischem Appell an die Bessergestellten verlangt er daher, daß sie den Anfang machen, um die Anschauung vom Einfamilienhaus, als einer höher stehenden Wohnweise, zu verbreiten.“

Und diesem Bittat mußte der Frankfurter Ober-Bürgermeister anfügen:

„Seit diesem Appell sind jetzt nahezu 30 Jahre vergangen, die Erfolge aber sind, wie wir wissen, trotz vielfacher Bemühungen, trotz mancher schöner Anfänge, dennoch, namentlich für die unbemittelten Klassen, ganz außerordentlich gering. Heute noch sehen wir, wie Faucher es schildert, mitten auf unbebauten Feldern, nicht wie in England kleine ein- oder zweistöckige, behaglich dreinschauende Familienhäuser, sondern gefängnisartige Miethskasernen sich erheben.“

Da haben wir einmal in klaffender Deutlichkeit einen Beleg dafür, auf welche Gedankentiefe viele unserer heutigen Sozialreformer herunter gekommen sind. Bis auf die Spielereien der früheren Manchesterleute! An dem Projektionschilde der „Freihandels-Gausirburischen“ zehrt zum Theil noch heute die geistige Elite unserer bürgerlichen Sozialreformer, unbekümmert darum, wie sich die sozialen Verhältnisse seitdem verändert und verdichtet haben. Die individualistischen Ideale von vor 30 Jahren werden uns heute in sozialer Dürre als modernste Weisheit gepriesen. Vor 30 Jahren konnte beim gewöhnlichen Mann, wenn auch Marx längst seine epochemachenden Untersuchungen im Kern veröffentlicht hatte, noch der Gedanke Platz greifen, die Masse des Volkes werde einst durch ihrer Hände Arbeit soweit kommen, daß jedem sein eigenes, gemüthliches Heim zuzalle. Aber wie kann heute jemand im Ernst bei Aufrechterhaltung der jetzigen Wirtschaftsordnung an eine solche Möglichkeit glauben? Die maschinelle Produktion hat die industrielle Reserve-Armee geschaffen, und drückt den Lohn immer weiter unter jenes Niveau herab, auf welchem schon kein Raum mehr für den Gedanken an ein eigenes Heim ist. Sie hat die ungeheure Fluktuation und Beweglichkeit der arbeitenden Massen geschaffen, die ein eigenes Heim sogar zur Last werden lassen

müßte, wenn die Arbeiter nicht bessere Arbeitsbedingungen auffuchen könnten. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage nöthigt den Arbeiter ferner, immer möglichst nahe am Arbeitsplatze im engsten Sinne des Wortes zu bleiben. Größere Ausgaben für Verkehrsmittel, selbst wenn diese wie in England da wären, können einfach nicht gemacht werden; mindestens hätte Adickes gegen die Beschränkung der Arbeiter-Rückfahrkarten durch den preussischen Eisenbahnminister protestiren sollen — aber auch das hat er vergessen.

Bei Stillschließung muß der Proletarier dem Verkehrs-zentrum nahe sein, um bald wieder ein mageres Auskommen zu ergattern oder er muß eben ziehen. Und dann — bringt das Zusammenwohnen nicht auch sozial erfreuliche Erscheinungen hervor? Es pflanzt die Solidarität in gleich bedrängte Herzen.

Nicht die Parteiloyalität meinen wir hier in erster Linie, sondern die reine menschliche, soziale Solidarität. Alle Ober-Bürgermeister der Welt haben die Gesundheits-, Kranken- und Kinderpflege in ihrem Machtbereich noch nicht so geordnet, daß eine Arbeiterfamilie nicht sehr oft der menschlichen Hilfe der anderen bedürfte. Wo bliebe die Waschkrau, wenn sich die Nachbarin ihrer Kinder tagsüber nicht hilfreich annähme, und wo der kranke Bursche, wenn ihm seine Logiswirthin nicht die Pflegerin ersetzte? Und die Proletarierkinder, die sich in keinem vornehmen Stadtgarten gepuht treffen können, sie lernen ihre frühe Verlassenheit gemeinsam leichter tragen im gemeinsamen Hof.

Nein — das Einfamilienhaus ist eine echte Bourgeois-schöpfung aus der seligen Freihandelszeit für die kleinen Rentiers und „soliden“ Leute. Wir wünschen dem Arbeiter auch ein gemüthliches Heim. Aber ihm solche Bilder vorzumalen, heißt ihm vorläufig unerfüllbare Wünsche erwecken, die ihn von seiner Hauptaufgabe ablenken. Gewiß, Wohlhabenheit und Gesundheit gedeiht nicht in den Miethskasernen. Sie sind aber so lange, und zwar immer mehr auch für die arbeitende Bevölkerung Englands, die unvermeidliche Durchgangsstation für uns Proletarier, die durch keine Palliativmittelchen wie Bau-Ordnungen abgeschafft wird, bis wir so enge und so fest zusammengebrängt sind, daß wir eine unüberwindliche Masse bilden. Dann aber schaffen wir mit den gesundheitschädlichen Miethskasernen noch manches — andere ab!

Feuilleton.

Erinnerungen eines Kommunarden.

Aus dem Französischen von Jakob Ludorf.

Die Trennung.

Ein Wohlthäter, sagt man, ist uns mehr als ein Vater. Man denke sich deshalb meine Verzweiflung, als ich die Nachricht erhielt, daß es meiner Mutter eines Tages eingefallen war, sich meiner zu erinnern.

Wie ein Blitzstrahl aus heiterer Luft fuhr folgender Brief im Augenblick, als man am wenigsten daran dachte, in das Haus von Morne-Rouge:

„Mein theurer Bruder!

Du hast die Güte gehabt, die Erziehung meines Sohnes zu übernehmen. Ich danke Dir dafür herzlich. Aber um Alles in der Welt wollte ich nicht die Liebe meines Sohnes Jacques einbüßen und ich finde es an der Zeit, ihn daran zu erinnern, daß er eine Mutter hat, welche voll Ungeduld ihn wiederzusehen wünscht. Ueberdies ist er im Alter, sich selber eine Stellung zu erringen, und da wir nicht reich sind, ist es notwendig, ihm eine passende Karriere zu suchen, was für ihn in Paris leichter sein wird, als in Jamaika. Ich habe gute Verbindungen, welche ich im Interesse meines Sohnes benutzen werde.

Ich rechne darauf, daß Du ihn mit dem nächsten Postdampfschiffe abreißen läßt. Mein Sohn Lucien erinnert sich in Liebe seines Onkels und seiner reizenden Cousine. Wir umarmen Euch von ganzem Herzen.

Deine Dir ergebene Schwester
Wittwe Meylan.“

Bei der Vorlesung des Briefes konnten weder ich noch Sylvia unsere Thränen zurückhalten.

„Wie,“ rief ich aus, „ich sollte Euch verlassen? So war es doch nur ein Traum, dieses süße Leben, welches wir bis jetzt geführt haben? Ich soll diesem harten Lebens-

kampfe trohen, in welchem der Sieg so häufig auf der Seite der Schlechtigkeit und Arglist ist? Ich kann weder hassen, noch mich verstellen. Meine Mutter schreibt da das schreckliche Worte „Karriere“; aber ich fühle mich unfähig, nach einem egoistischen Ziele zu ringen, um mir mein tägliches Brot zu verdienen. Ich habe immer geträumt, mich für eine große Sache zu opfern, mich meinen Mitmenschen zu widmen. Aber List und Intrigue gebrauchen in einer Atmosphäre, wo die Verstellung herrscht, nur um das zu erhalten, was sie einen Platz nennen, ist mir unmöglich! Und das alles fern von Euch, von Dir theurer Vater, und Dir, meine Sylvia, ohne deren Trost ich schon im Voraus weiß, daß ich scheitern werde. Was habe ich denn meiner Mutter gethan, daß sie mich so plötzlich Eurer Liebe entzieht?“

Sylvia bemühte sich, mich zu beruhigen und indem sie ihre vollen Arme um meinen Nacken schlang, flüsterte sie mir zu: „beruhige Dich, mein Freund, wir werden Dich nicht verlassen und wenn wir die Ansicht Deiner Mutter nicht ändern können, so wird mein Vater einwilligen, daß wir Dich begleiten. Du bist unserer Zuneigung gewiß. Nächst meinem Vater habe ich nur Dich geliebt und werde niemand lieben als Dich!“

„Muth, lieber Sohn,“ sprach D'Herbois, „diese Probe ist gut und heilsam. Ein Mann, der nicht durch die Schule des Unglücks ging, hat seine Erziehung nicht vollendet. Man muß hindurch, um unsern leidenden Mitmenschen gegenüber unsere Pflicht in ihrem ganzen Umfange zu erkennen.“

„Aber Vater,“ versetzte Sylvia, „was hindert uns, daß wir ihn begleiten?“

„Du weißt wohl, liebes Kind, daß ich mir das Wort gegeben habe, nicht wieder nach Frankreich zurück zu kehren.“

„Aber man hat Amnestie bewilligt,“ bemerkte Sylvia, und viele Republikaner, viele Deiner Freunde und sogar die besten haben sie angenommen.“

D'Herbois ließ sein Haupt auf die Brust sinken.

„Ich tadle sie nicht,“ sprach er, „jeder hat seine Art der Anschauung. Aber Geduld! Wenn die Schuldigen einwilligen das Recht zu begnadigen, so geschieht es deshalb, weil sie ihr Ende nahen fühlen. Dann durch eine abergläubische Furcht getrieben, begehen sie das, was die Priesterhaft einen Akt der Buße nennt. Vergesse nicht, mein Junge! Was ich nicht für mich selber gethan hätte, Dir und Sylvia zu Liebe thue ich es: Ich kehre in mein Vaterland zurück! Doch brauche ich mindestens ein Jahr, um meine hiesigen Besitzungen zu veräußern. Ich werde nichts behalten als Morne-Rouge, welches ich um keinen Preis verkaufen möchte. Also, in einem Jahre in Paris! Doch da man auf Alles gefaßt sein muß, so kann ich nicht umhin, Dir meine letzten Lehren zu ertheilen. Indem ich auf Dich rechne, daß Du den Kampf, welchen ich für den Sieg der Menschenrechte unternehmen, mit derselben Hingabe fortsetzen wirst, nimm noch einige Rathschläge hin, die Du als mein politisches Testament betrachten magst. Jedes Mal, wenn es Dir schwer wird, Dich zu entscheiden, welchen Weg Du zu wählen hast, erinnere Dich meiner Worte und regle danach Dein Verhalten. Du kannst sicher sein, Dich auf dem Wege der Pflicht zu befinden.“

„Das zweite Kaiserreich — hoffen wir, es sei das letzte — wird bald zusammenstürzen und es wäre notwendig, daß Eure Generation sich nicht betrügen lasse, wie wir es wurden, wir Enthusiasten und Träumer. Möge die Geschichte unserer drei durch Intriganten um ihre Erfolge betrogenen Revolutionen Dir zeigen, wie Republikanern endigen. Wenn das Volk seine Offenherzigkeit von ehemals bewahrt hat, wird eine vierte Revolution eine Frühgeburt zur Welt bringen wie die anderen.“

Den Tag, nachdem das Volk gesiegt hat, nennt ein jeder sich Republikaner. Diejenigen, welche noch den Tag vorher Dich denunzirten, zeigen sich eifriger und ungeduldiger als die andern. Mißtraue diesen Republikanern, von heute auf morgen, sie umarmen nur die Republik, um sie zu ersticken.“

II. Parteitag der bayerischen Sozialdemokratie.

München, 1. Oktober.

Nachmittags-Sitzung.

Ueber den Stand der Agitation erstattet Dirkt. München Bericht. Er giebt einen Rückblick auf die beiden seit dem Regensburger Parteitag verflochtenen Jahre. (Es wurden 470 Besammlungen gehalten, 475 000 Broschüren verteilt und 1150 000 Flugblätter verbreitet). Die Erfolge bei den Reichstagswahlen mit einem Stimmengewinn von ca. 25 000 Stimmen und besonders bei den Landtagswahlen waren sehr zufriedenstellend. Die aufzubringenden Opfer waren sehr groß, aber sie wurden vermöge des Solidaritätsgefühls in der Partei verhältnismäßig leicht aufgebracht. Allerdings bleibt noch viel zu thun, speziell für die Landagitation; hierzu liegen 12 Anträge vor, die Redner auf die folgenden beiden zu reduzieren erachtet, in denen allen Hauptpunkten Rechnung getragen sei: 1. Der Parteitag möge die passendste Art und Weise kräftigster materieller und geistiger Unterstützung der aus der ländlichen Bevölkerung hervorgehenden oder doch an kleinen Orten ansässigen Genossen erwägen, da es diesen oft unmöglich wird, mit ihren meist schwachen materiellen Mitteln sich dauernd der Bewegung nutzbar zu machen. 2. Der Parteitag möge sich darüber aussprechen, ob es nicht thunlich wäre, ein wöchentlich erscheinendes Blatt unter spezieller Berücksichtigung der Interessen der ländlichen Bevölkerung zu gründen und zu möglichst billigen Preisen herauszugeben. — Die Landagitation sollte in nächster auf die Arbeit der Bauern im Sommer möglichst reduziert, dagegen im Winter um so emsiger betrieben werden. Sehr viel, fast alles komme auf die Persönlichkeit des örtlichen Vertrauensmannes an. Leider passire es aber oft, daß das, was alte erfahrene Genossen mit Mühe errungen, durch die Produktion irgend eines Kunststücks aus Buchstaben oft an einem Tage wieder zerstört werde. Erfahrung und Geduld seien die Haupterfordernisse einer Agitation für das platte Land. (Sehr richtig!) Redner schildert dann, wie durch die gegenwärtigen Zustände, die Militäremihandlungen, die stets schlechter werdende Lebenshaltung der Massen u. s. w. eine kräftige Agitation für uns besorgt wird und wie hieran die zielbewußte und geschickte Agitation anzusetzen habe. Das flache Land solle erst mit Flugblättern und Broschüren, die die Thatfachen beleuchten, bearbeitet werden, ehe mit der häufigen Veranstaltung von Besammlungen begonnen wird. Die vorliegenden Anträge scheinen dem Redner das Zweckmäßigste zu bieten. (Beifälliger Beifall.)

Oertel-Nürnberg: Die Wünsche bezüglich der Agitation konnten zum großen Teil aus finanziellen Gründen nicht erfüllt werden. Die Beiträge aus den kleineren Städten und Orten, z. B. Bamberg, Hof, Bayreuth, sind sehr spärlich eingelaufen. Bei der Landagitation solle man über die Gegenwartbestrebungen die eigentlichen Ziele nicht vergessen, und dafür sorgen, daß in den großen Städten auch weiter eine prinzipienfeste Kerntruppe herangezogen wird.

Roskopf erstattet Bericht über die Thätigkeit des Agitationsvereins für Nordbayern.

Reuhäuser-München betont die Schwierigkeiten der Landagitation. Dem Antrag auf Befassung eines Blattes für die Bauern stehe er sympathisch gegenüber, hält aber die Ausführung aus finanziellen Gründen vorläufig für unmöglich und bittet um Ablehnung des diesbezüglichen Antrages.

Fülle-Würzburg beantragt ebenfalls, um die vorhandene Parteipresse nicht zu schädigen, die Gründung eines Landblattes vorläufig abzulehnen.

Fischer-Pfersee ist derselben Ansicht.

Eingelaufen ist ein Antrag von Dollmar, der die Berücksichtigung der bayerischen Bergarbeiterverhältnisse empfiehlt. Der Antrag steht zur Diskussion.

Wachner-Feldkirchen (Landwirt) schildert die Verhältnisse seiner bayerischen Mitbürger und konstatiert, daß der sozialdemokratische Gedanke auf dem Lande in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat, und stellt sich bezüglich der Agitation auf den Standpunkt Dirks.

Maurer-München erwartet das Meiste für die ländliche Agitation von den örtlichen Agitatoren.

Dollmar: Von einigen Rednern würde die Bauernagitation über, von den anderen unterschätzt. Es kommt bei ihr vor allem auf das liebevolle Studium der betr. Verhältnisse an. Wer ein guter Bauernagitorat werden will, hat zuerst von den Bauern selbst zu lernen. Die diesbezüglichen Anträge werden angenommen mit dem Zusatzantrag Schmidt, die Gründung des Wochenblattes für die Landbevölkerung wenn möglich bis zum 1. Oktober 1895 spätestens auszuführen.

Die zur Prüfung des Augsburger Streitfalles bestellte Kommission ist inzwischen mit ihrer Arbeit fertig geworden.

Segler-Nürnberg erstattet eingehenden Bericht und empfiehlt dem Parteitag zu beschließen: 1. die Augsburger Genossen zu beauftragen, in einer innerhalb vier Wochen dort stattzufindenden Volksversammlung den gegen die Bestimmungen der Partei-Organisation erfolgten Anschluß der Genossen Neuner, Sädler und Lepöne rückgängig zu machen; 2. diesen Genossen wegen ihres, das Ansehen der gesamten Partei schädigenden Verhaltens eine scharfe Rüge zu erteilen; 3. der Preschkommission in Augsburg wegen Nichtaufnahme des Inserats ebenfalls eine Rüge auszusprechen. Diese Anträge der Kommission werden ohne weitere Diskussion angenommen. Ferner der folgende dies-

bezügliche: Die Gen. Neuner, Lepöne und Sädler werden beauftragt, in der demnächst in Augsburg stattfindenden Versammlung, wo der Beschluß vom 16. Juni gegen sie zurückgenommen wird, ihre Anhänger aufzufordern, künftighin wieder für die Sache der Sozialdemokratie thätig zu sein. Im weiteren Verlauf wird der von Kaiserlauterner und Pirmasenser Genossen gestellte Antrag, für die Folge solle der bayerische Parteitag innerhalb eines größeren Zwischenraumes vom deutschen Parteitag einberufen werden, um es den Pfälzer Genossen zu ermöglichen, beide Parteitage besuchen zu können, der Landtagsaktion zur Würdigung überwiesen. Dann wird beschlossen: 1. den nächsten, dritten Parteitag der bayerischen Sozialdemokratie im Jahre 1896 in Nürnberg abzuhalten, und 2. die Parteigenossen in allen industriellen Städten aufzufordern, mit allem Nachdruck auf die Errichtung von Arbeitsämtern, unter gleichberechtigter Mitwirkung der Arbeiter und mit gemeinsamer Subvention, hinzuwirken. — Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Das Schlusswort nimmt Grillenberger. Der Parteitag könne mit Befriedigung auf die beiden heißen Arbeitstage zurückblicken, er habe ein gut Teil dazu beigetragen, die Sache nicht nur in Bayern und den angrenzenden Ländern, sondern in ganz Deutschland zu fördern. Redner weist noch einmal energisch und unter drohendem Beifall die blödsinnige Behauptung der Gegner zurück, als ob die bayerische Sozialdemokratie eine „Sonderstellung“ einnehme, oder Separationsbestrebungen huldige. Den würtembergischen Genossen und den tyroler Genossen dankt er für die Beschickung des Parteitages und anbietet ihnen die Grüße der bayerischen Genossen. Den Münchener Genossen spricht er im Namen des Parteitages den herzlichsten Dank aus für das imposante Arrangement, für die herzliche und gastfreundliche Aufnahme der auswärtigen Genossen und schließt unter anhaltendem Bravourruß mit den Worten: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennend und Gefahr!“ Mit einem Hoch auf die bayerische, die deutsche, mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schließt Scherm Johann den Parteitag, und nach den brausenben Klängen der Arbeitermarfchallise gehen die Versammelten abschiednehmend auseinander.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 3. Oktober.

Der Reichskanzler hat seinen Urlaub plötzlich beendet und ist seit gestern wieder in Berlin. Damit erledigt sich unsere gestrige Notiz. Ob die Zeit der Ordre und Kontre-ordre — der einander widersprechenden Anordnungen und Mittheilungen nun vorüber ist?

Die Wirkung, welche die Massenverhaftung von preussischen Elite-Unteroffizieren im In- und Ausland hervorgebracht hat, ist genau die vorausgesehene. Durch die Art und Weise, wie die Behörden vorgegangen sind, sind die an sich zweifellos ganz unpolitischen Vorkommnisse zu einem hochpolitischen Ereignis aufgebauscht worden, das die für unsere Militärverhältnisse ungünstigsten Schlüsse geradezu heraufzwingt. Durch die Beschwoichtigungsnotizen des Wolffschen Bureau's, des „Reichs-Anzeigers“ und der „Post“ wird dieser schwere Fehler nicht wieder gut gemacht.

Als bemerkenswerth verzeichnen wir an dieser Stelle noch eine Presstimme. Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt:

Im Inlande und noch mehr im Auslande wird die Verhaftung natürlich großes Aufsehen erregen und zu allerlei lächerlichen Vermuthungen Anlaß geben. Es scheint sich aber in der That nur um Disziplinarvergehen einer Anzahl sich als Studenten fühlender und deshalb die Strafbank der militärischen Unterordnung etwas vergessender Unteroffiziere zu handeln. Der Ruf: „Es lebe die Anarchie!“ hat wohl nur dieselbe Bedeutung, wie die übrigen Kundgebungen des Uebermuthes. An eine anarchistische Verschwörung und ähnliches ist schwerlich zu denken. Verschiedentlich wird geäußert, daß der Ruf überhaupt gefallen sei; insofern wird es doch damit seine Richtigkeit haben. Wäre eine anarchistische Verschwörung entdeckt, so würde man das freilich kaum an die Öffentlichkeit gelangen lassen, und so bleibt den Schwarzscheren reichlich Gelegenheit, sich die Sache auszunutzen. Wir halten auch das bloße Disziplinarvergehen in diesem Umfange für bedenklich genug. Daß in unserer wohlgeordneten Armee so etwas vorkommen könne, daß namentlich Unteroffiziere sich so weit vergessen konnten, hat sich wohl mancher nicht träumen lassen. Man möchte fast ernstlich zu zweifeln anfangen, ob denn die Armee noch so unbedingt die Stütze der Ordnung ist, für die man sie so gern, und sogar oft sie allein, ausgiebt. Daß die Unteroffiziere zu mehreren Hunderten unter sich waren, erklärt ja auch manches; vertheilt in der Armee würden sie sich solche Dinge schwerlich herausgenommen haben. Andererseits ist es selbstverständlich, daß die Armee von dem Geiste der Sozialdemokratie nicht ganz unberührt bleiben kann. Bei der Auswahl der Unteroffiziere hat man Furcht genug, Sozialdemokraten mitzubekommen. Daß man wegen eines Disziplinarvergehens zu einem so Aufsehen erregenden und ungewöhnlichen Mittel der Verhaftung von 180 Mann gegriffen hat, giebt dem Ereignis einen besonderen Anstrich, demgegenüber die Verurtheilung, es als harmlos darzustellen, nur schwer auskommen

Frankreich, betrogen und unschlüssig, verliert eine kostbare Zeit, um die Lösung des Räthfels zu finden. Während dem vernichtet die Reaktion kaltblütig alle Vertheidiger der Republik. Von da an kann sie ruhig ihr finsternes Werk vollenden. Befreit von dem, was ihr unbequem war, führt sie die Nation auf einem leidenschaftlichen Pfade unbemerkt in einen Abgrund, wo sie eines schönen Tages geknebelt und den Dolch an der Gurgel erwacht. Empört will sie sich erheben, aber es ist zu spät.

Am Tage nach der Revolution, giebt Licht, daß sie nicht noch einmal eskamotirt werde durch die parlamentarischen Taschenspieler; lasse nicht die Feinde des Volkes auf die Schulter desselben steigen, um mit einem Sprunge sich der Klemmer zu bemächtigen. Veranlasse nie das Volk zu unruhigen Aufständen, welche die Reaktion schürt, um einen Vorwand zu haben, die Republikaner zu entwaffnen und zu vernichten. Zeige ihm die Gefahr und lasse es nicht in den Hinterhalt fallen, in welchen man es zu locken sucht.

Doch ist einmal der Rubikon überschritten, dann erinnere Dich des Wortes Solon: „Ein Ehrenmann muß immer in inneren Zwistigkeiten Partei ergreifen.“ Siehst Du in einem Lager die Monarchisten aller Schattirungen und im andern die Republikaner, so nimm entschlossen Deine Stellung im letzteren. Wenn alle denselben Geist der Gemeinsamkeit hätten, die Reaktion verschwände wie eine Maus in ihr Loch. Das, was ihre Stärke ausmacht, ist ihre Kunst, die Republikaner zu trennen, um sie nach einander zu vernichten. Wären wir entschlossen, nicht zu erlauben, daß nur an einen unter uns gerührt werden dürfte, wir würden niemals besiegt werden.

Man muß sich keinen Illusionen in bezug auf das Volk hingeben, noch seinen Irrthümern schmeicheln. Stelle Dir nicht vor, daß es angeborene Wissenschaft besitzt, noch durchdrungen sei von allen Tugenden. Sage Dir im Gegentheil, daß es nicht verantwortlich ist für die Unwissenheit

können. Man schießt doch sonst nicht mit Kanonen nach Spanien. Zuerst scheint man übrigens eine ganz ungewöhnliche Nachsicht beobachtet zu haben. Diese wird zur Begrößerung der Ausschreitungen wohl ihr Theil mitgewirkt haben. Vielleicht war auch die Unzufriedenheit der Unteroffiziere nicht ganz grundlos; nach einer Meldung soll die Hauptveranlassung zu den Vorkommnissen in der Verpflegung durch den Dekonomen liegen. Wie die Sache sich auch verhalten mag, zu bedenken giebt der Vorfall. Es wankt manches und es ist etwas faul. —

Als Netter des Vaterlandes wurde auf dem letzten nationalliberalen Parteitag von dem chronisch begeisterten Hammacher der „Kollege“ Benningen verlobet, unter frenetischem Jubel der Mannesgeelen. Daß Gänse das Vaterland retten können, hat sich weiland in Rom gezeigt. Aber eine Moskule? Wer lacht da nicht?

Die Verschärfung des Strafgesetzes wird von Konservativen und Nationalliberalen wiederum gefordert. In dieser Forderung leistet die antisemitische Presse das Aeußerste. Gegen die „verwahrloste Jugend“ verlangt die „Staatsbürger-Zeitung“ die größere Ausdehnung des Instituts der Zwangserziehung, in der sie ein Schuttmittel gegen Verbrechen, Sozialdemokratie und Anarchisten, überhaupt gegen alle deutschfeindlichen Elemente erblickt. Eine innigere Verknüpfung von Frechheit und Idiotismus, als in diesen antisemitischen Wuthausbrüchen zu Tage tritt, läßt sich wohl nicht denken. —

Die Verbrechen nehmen zu — heulweiert der reaktionäre Chorus, und schreibt die angebliche Zunahme den bösen Sozialdemokraten zu. Daß die angebliche Zunahme in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, haben wir schon oft nachgewiesen. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß heute, im Vergleich zur Bevölkerungszahl, weit weniger Verbrechen begangen werden, als in der guten alten Zeit. Und denen, die jetzt über die „Verderbtheit“ der Arbeiter klagen, wollen wir bloß entgegenhalten, daß die „Kriminalität“ der Arbeiter, d. h. die Zahl der von modernen Arbeitern begangenen Verbrechen um das Hundertfache und Tausendfache übertraffen wird von der „Kriminalität“ des Adels, der, zur Zeit da er Macht hatte, ein wahrhaft riesiges Kontingent zur Verbrecher-Armee gestellt hat. Wenn man eine Statistik entwürfe, so würde sich ergeben, daß Mord, Raub, Gewaltthat jeder Art, — und namentlich alles was man „politische“ Verbrechen nennt, wie Fürstenmord, Attentat, Rebellion u. s. w. bei dem Adel dermaßen im Schwange war, daß man all diesen Verbrechen, die heutzutage als Monopol der „Anarchisten“ betrachtet werden, mit vollem Recht den Ehren-titel: adlige Verbrechen beilegen könnte. Vielleicht machen wir uns einmal das Vergnügen, eine Schaar dieser „edelsten“ Caserio's aufmarschiren zu lassen. Freilich nur eine kleine Auslese, denn für eine vollständige Namensliste würde der Raum des „Vorwärts“ nicht ausreichen. —

Eugen Richter kann auch einmal ehrlich sein. In seiner Programmrede auf dem freisinnigen Parteitag der stenographischen Wortlaut heute das Richter'sche Organ bringt, äußerte er gegen die Aufnahme von Arbeiterschutzmessregeln in das Parteiprogramm: „Wir wollen nichts hineinschreiben (in das Programm), was nicht voll und ganz unserer eigenen gemeinsamen Ueberzeugung entspricht.“ Allerdings würden arbeitersfreundliche Forderungen gar zu sehr im Widerspruch stehen mit den Ueberzeugungen des getreuesten Vasallen des Bierkönigs Rösche. —

Am Ende des Lateins. Geheimrath Professor Doktor und weiland — unter Bismarck — Oberreptitius oder wie es damals vertraulich hieß: Oberfauheit Konstantin Höfler hat auch seinen Senf zu dem „Kampf gegen die Unisurtparteien“ hergegeben und eine Schrift verbrochen, in der er zur Rettung der Gesellschaft die Diktatur und den Staatsstreich fordert. Ob Herr Höfler im Sold seines einstigen Chefs oder auf eigene Faust diese Schrift geschrieben hat, wissen wir nicht, in jedem Falle hat er den geistigen und politischen Bankrott der von ihm vertretenen Gesellschaft proklamirt und sich damit unseren Dank verdient. —

Zur Russenfreundschaft. Das Kreisblatt für den Kreis Pilehne veröffentlicht folgende amtliche Bekanntmachung: „Der seit dem 30. Juni d. J. in der Arbeiter-Kolonie in Ustahaj aufhaltend gewesene russische Unterthan Buchhalter Leo Zatorski, der nach Rußland ausgewiesen werden sollte, hat unter Vorspiegelung falscher Thatfachen von dem Hausvater der Arbeiter-Kolonie einen Entlassungsschein erhalten, mit dem er am 22. d. M. Ustahaj verlassen hat und sich wahrscheinlich vagabondirend umhertreibt.“ „Es wird daher auf den p. Zatorski, dessen Personal-

und Fehler, welche ihm viele Jahrhunderte des Uebergläubens und der Despotie eingepflanzt haben. Betrachte es im Gegentheil gerade als Deine Aufgabe, das Volk dieser elenden Lage zu entreißen.

Zum Schluß hülte Dich vor jeder Art Anbetung des Erfolges. Wenn man für eine gerechte Sache streitet, moralisch wenigstens, ist man niemals besiegt, und die Dese, welche heute verbannt und verpönt ist, kann morgen schon siegreich sein.“

Der würdige Greis sprach mit einem Ausdruck der Ueberzeugung, welchen ich nie vergesse. Ich hatte noch einige Zeit vor mir, bis ich vielleicht auf immer mein theures Morne-Rouge verlassen sollte. Das englische Padelboot, welches die Linie zwischen Ringtown und Liverpool befuhr, ging erst in fünf Tagen ab. Ich verzichte darauf, die letzten Tage des Glückes, welche zwischen Thränen und Lächeln getheilt waren, zu schildern. D'Herbois wollte mich mit Sylvia nach Ringtown begleiten. Als die Stunde des Abschieds schlug, umarmte ich mit schwerem Herzen meinen zweiten Vater und meine geliebte Cousine. „Ich will Euch nicht Adieu sagen,“ sprach ich zu ihnen, „sondern auf Wiedersehen. Ich werde Euch oft schreiben, und laßt mich von Eurer Seite nicht ohne Nachrichten. Fern oder nah, werde ich Euch immer lieben und nie Euch vergessen!“

Als das Dampfschiff sich vom Lande entfernte, stand ich am Hintertheil des Schiffes, die Augen auf die Küste gerichtet, so lange ich die beiden einzigen theuren Wesen, welche ich bis dahin geliebt hatte, zu unterscheiden vermochte. Die letzten Reden meines Oheims prägen sich in mein Gedächtnis; es schien mir, als zöge es mich fort zu einer ersten Wiffen und als trugen mich die Wogen des Ozeans einer neuen Braut entgegen, welche mich bald in ihre starken Arme schließen sollte: „Die Republik!“

(Fortsetzung folgt.)

Alles hängt von dieser ersten Frage des Tages nach der Revolution ab. Das Volk, uninteressirt, vertrauend, großmüthig, denkt nicht daran, unmittelbar aus seinem Siege Vortheil zu ziehen und es überläßt der Meute der Stierigen und Dummdröseln die Stellenjägerel. Die Männer von wirklichem Verdienst und tiefer Ueberzeugung entziehen sich der Ehron und so sind es Intriguanen und Unverschämte, welche sich der Leitung der Bewegung bemächtigen, um dieselbe rückgängig zu machen.

Doch wie jede politische Erschütterung Arbeitslosigkeit im Gefolge hat und das Volk, welches um den Triumph der Volksouveränität willen seine Interessen opferte, so finden sich infolge dessen auf dem Pflaster von Paris gezwungener Weise hunderttausend Menschen, bedroht vom Glend. Sie sehen zu ihrer Betrübnis, daß sie nur den Herrn gewechselt haben und ergebungsvooll verlangen sie nichts als „Brot“.

Dann kommen die „Deviten“ der herrschenden Klasse und sprechen zum Volke:

„Du verlangst einen Knochen zu nagen? Mit welchem Rechte? Du gehörst nicht zum Stamme Levi, welcher vom Herrn ausserloren ist, sich vom Altar zu nähren. Sehe wie Du Dir hilffst, und strenge Dich an. Aber, das glaube mir, es ist Deine Schuld, wenn Du unglücklich bist. Vor allen Dingen höre auf, von mir Brot zu verlangen, von mir, der ich Dir durchaus nichts schulde; denn wenn Du fortfährst, mich mit Deinem Geschrei zu belästigen, so werde ich Dir Blei schicken — es ist Zeit, daß Du es weisst, ein für alle Mal: „Es giebt keine soziale Frage!“

Das Volk, auf solche Weise in die Enge getrieben, entfaltet seine Fahne, seine Fahne des Hungers, und schreibt darauf seinen rührenden und finsternen Wahlspruch des Proletariats: „Arbeitend leben oder kämpfend sterben!“

beschreibung nachstehend angegeben ist, mit dem Ersuchen aufmerksam gemacht, denselben im Betretungsfall festzunehmen und mir Nachricht zu geben.

St. Louis, den 29. September 1894.

Königlicher Distrikts-Kommissarius.
Doppelstadt.

Folgt Personalbeschreibung.

Wir fragen: Sind die Arbeiter-Kolonien dazu da, um obdachlosen Leuten Arbeit und Unterkunft zu gewähren, oder sind sie dazu da, um unbehagliche „russische Unterthanen“ in väterlichen Armen aufzulösen?

Wir fragen weiter: Seit wann hat die Regierung ein Recht, jemand nach Rußland auszuweisen? Darf sich der aus Deutschland Ausgewiesene nicht mehr die Grenze selbst wählen?
U. A. v. g.

Die Erziehung zum Reichstag im 2. anhaltischen Wahlkreis, die durch die Ernennung des Dr. Friedberg-Halle zum ordentlichen Professor erforderlich geworden ist, ist auf Dienstag, den 30. Oktober, festgesetzt worden.

Der König ist tot, es lebe der König, dieser Ruf beim Tode französischer Könige scheint nun auch bei Erledigung der leitenden Stellen in den großen Industrie-Etablissements, so z. B. im Bochumer Gußstahl-Berein, der Domäne des berühmten Herrn Baars, zu erklingen. Der Wiener „Neuen Freien Presse“ wird nämlich aus Berlin telegraphiert:

Der Geheim-Kommerzrath Baars dürfte am 1. Januar seine Stellung als Generaldirektor des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahl-Fabrikation niederlegen und in den Verwaltungsrath übertreten. Sein Nachfolger wird sein Sohn, der bisherige Generalsekretär des Vereins, Frh. Baars. —

Im ungarischen Magnatenhause (Herrenhause) begann heute die Beratung des Gesetzentwurfes über die freie Religionsübung. Das Episkopat beider Riten war fast vollständig erschienen, die Gallerien waren schwach besucht. Vor dem Museum hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge angesammelt, die sich aber jeder Kundgebung enthielt. Kardinal Schönbauer sprach gegen die kirchenpolitischen Vorlagen und erklärte, dieselben würden der Ruin der Gesellschaft und des Staates sein. Ebenso bekämpften der serbische Patriarch Brankovitch und die rumänischen orthodoxen Bischöfe Metiam und Popca den zur Beratung stehenden Gesetzentwurf, den der frühere Kultusminister Graf Csaky auf das Wärmste vertheidigte. Der calvinistische Bischof von Szász begrüßte die Reform, bekämpfte jedoch die Freigebung der Konfessionslosigkeit.

Trotz des Widerstandes der Geistlichen dürfte der Gesetzentwurf angenommen werden. —

Polizei-Anarchistisches. Man schreibt uns aus Paris unterm 2. Oktober: Den hiesigen Morgenblättern zufolge erhielt der Zentral-Kommissar von Marseille am jüngsten Freitag den Besuch eines italienischen Politikers, der ihn versicherte, daß die Anarchisten ein Attentat gegen den italienischen Generalkonsul geplant hätten und zwar sollte das Konsulat in die Luft gesprengt werden. Es wurden denn auch acht Personen verhaftet, die als Komplizen bezeichnet waren. Eine bei ihnen vorgenommene Hausdurchsuchung soll zur Entdeckung kompromittirender Briefe geführt haben, die von italienischen, in Triest, Genua und London lebenden Anarchisten ausgingen. Einander gegenübergestellt, sollen die Gefangenen erklärt haben, sich nicht zu kennen und keineswegs Anarchisten zu sein. „Aber es liegen augenscheinliche Beweise gegen sie vor.“ Dasselbe Depeschbüro, das diese Nachricht gestern Abend versendet, sieht sich nun heute Abend selber gezwungen, zu sagen, daß dies bei einer Person kompromittirende Schriftstücke gefunden wurden, daß aber nichts Besseres, zu sagen, daß die anderen wirklich Anarchisten seien. „Was das angebliche Komplott anbelangt, hat man keine Spur davon gefunden.“ Nach der Versicherung von gestern bleibt es noch sehr fraglich, ob selbst bei der einen als Anarchist bezeichneten Person irgend etwas Kompromittirendes gefunden wurde. In jedem Falle sind aber wenigstens sieben Personen auf das Wort eines Schurken hin unschuldig verhaftet worden und damit vielleicht selbst um ihre Ehre gebracht worden. Der Lump, der sie denunzierte, will in San-Remo mit Anarchisten Bekanntschaft gemacht und deren Vertrauen in einem solchen Maße gewonnen haben, daß sie ihn beauftragt hätten, mehrere Briefe an in Marseille wohnende Kameraden abzuliefern, und so sei er hinter das Geheimnis des gegen den italienischen Konsul geschmiedeten Komplotts gekommen. Daß dies alles nichts als Polizeimagie ist — ob italienische oder französische ist gleichgültig — das ist zu augenfällig, als daß es noch einer weiteren Beweiskführung bedürfte. Ja, was gäben die „Gesellschaftsretter“ nicht dafür, wenn sie wieder ein nur halbwegs ernstes Attentat auf ihrem Reaktionslager hätten. Aber hinverdrante Leute finden sich eben nicht immer so leicht vor, wie sie für ihre Absichten brauchen, und mit der Polizei-mache hapert es zuweilen, wie es dieser Fall eben wieder zeigt. —

Guesde und Jaurès in Lyon. Wie man uns aus Paris meldet, fand am jüngsten Donnerstag in Lyon eine zu Gunsten der streikenden Glasarbeiter von Rive-de-Bier veranstaltete Versammlung statt, die da Guesde und Jaurès als Redner angefordert waren, so zahlreich besucht war, daß das Lokal trotz seiner Geräumigkeit — die Versammlung fand im Zirkus Nancy statt — überfüllt war. Unsere beiden Freunde sprachen in gewohnter Meisterhaft. Jaurès, der zuerst das Wort ergriffen hatte, knüpfte seine Rede an die jüngst erfolgte Verurteilung mehrerer streikender Glasarbeiter an und unterzog dabei die Haltung des Staatsanwalts einer ebenso scharfen wie verdienten Kritik, um dann allmählich die Eiterbeulen der ganzen herrschenden Gesellschaftsordnung bloßzulegen. Dabei kam er unter anderem auch auf die Anschuldbildung, daß die Sozialisten Anti-Patrioten seien, zu sprechen, um ihr das Verhalten der Glasarbeiter von Rive-de-Bier, Richarme u. Cie. gegenüberzustellen, die, um französische Arbeiter niederdrücken zu können, sich aus Deutschland und der Schweiz Arbeiter kommen lassen. Wenn also die Sozialisten Anti-Patrioten sind, was seien dann die Kapitalisten? Den Schluss bildete eine lichtvolle Darlegung des Kollektivismus, als der Lösung des sozialen Problems. Guesde, der an Jaurès' Rede anknüpfte und sich namentlich mit dem Parlament beschäftigte, erhob sich ganz besonders gegen die Schandgesetze und den „Präsidentenkapital“, repräsentiert durch Herrn Casimir Perier von Anzin. „In Wäld“, schloß er, „wird sich derselbe vorerst unterwerfen und dann abbauen müssen. Seien wir einig, und der Sieg ist unser!“ Die in jeder Beziehung glänzende Versammlung schloß mit der Annahme einer die erwähnte Glasverleumdung und deren Regierungs-Spießgesellen brandmarkenden Resolution. —

Die neue Taktik der Anarchisten. Unser Pariser Korrespondent schreibt uns unterm 29. September: „Die französischen Anarchisten haben in London soeben ein neues Blatt „Le Locsin“ (Die Sturmglode) gegründet, dessen erste Nummer bereits erschienen ist. In dieser wird an leitender Stelle darauf hingewiesen, daß die seit zwei Jahren in Frankreich vollführten anarchischen Attentate weder die Autorität noch das Kapital vernichtet hätten, hingegen sämtliche Attentäter ausgegriffen wurden. Man müsse darum eine neue Taktik einschlagen. Und diese besteht in der Arbeiter-Gewerkschaften sind das Zentrum der wirtschaftlichen Kräfte, welche die alte Gesellschaft

umzugestalten haben. Schleicht Euch da ein“, nicht so sehr, um sie (die Gewerkschaften nämlich) aufzulösen, als um das selbst eine ganze Armee von Empörern aufzuheben. Stellt Euch einen der Bombe Vaillant's oder dem Dolche Caserio's entsprechenden großen Grubenkreuz vor, der von einem Manne vom Schlage Kadavols angetrieben wird. Das wäre der Anfang der sozialen Revolution.“ So wenigstens meldet der Moniteur der Gewerkschaftsfeinde und Sozialistenfreier, der „Siccle“, das Organ des Herrn Yves Guenet, der es wohl nur diesem Umstande zu verdanken hat, von den Anarchisten so gut bedient zu werden. Der „Siccle“ quittiert diese Freundschaft denn auch gleich dankend, indem er sagt, daß die Anarchisten es in den Gewerkschaften leicht haben werden, um zu ihrem Ziele zu gelangen, da die Sozialisten schon den größten Theil der Arbeit verrichtet haben. „Aber die Guesde und Jaurès werden darum nicht weniger behaupten, daß sie nichts mit den Anarchisten, den Vaillant, den Emile Henry, den Caserio gemein haben. Man weiß, wie wenig man von ihren Behauptungen zu halten hat.“ Und doch hat weder Guesde noch Jaurès den „Locsin“ erhalten. Doch ist's ja gleichgültig, was der „Siccle“ von den Sozialisten denkt oder sagt. Es genügt uns, durch ihn auf die neue Taktik der Anarchisten aufmerksam gemacht worden zu sein, und danken ihm dafür namens der Gewerkschaften, denen Herr Yves Guenet schon so lange den Krieg erklärt hat, und die nun wohl doppelt auf ihrer Hut sein werden.

Frankreich scheint in Madagaskar „Ordnung“ schaffen zu wollen. Wie dem „Neuerischen Bureau“ aus Port Louis (Insel Mauritius) von heute gemeldet wird, wurde die Blotade sämtlicher Häfen auf Madagaskar erklärt. Der Generalresident hat sich nach Tamatave begeben. Derselbe erhielt Instruktion, zum Schutze der französischen Unterthanen im Falle Ausbruches von Feindseligkeiten die nöthigen Schritte zu thun. —

Aus England wird von Differenzen mit Frankreich berichtet. Diesen Mittheilungen, die den Wünschen gewisser politischer Kreise entspringen, ist jedoch mit Mißtrauen zu begegnen. Die Interessen der beiden Westmächte reiben sich zwar hier und da — in Afrika namentlich — aneinander, allein im allgemeinen gebieten sie doch den Frieden und ein gutes Einvernehmen mit solcher Wichtigkeit, daß wir die Möglichkeit eines ernsthaften Konfliktes für ausgeschlossen halten. In der jetzigen Regierung Englands sitzen beiläufig nur Anhänger einer freundschaftlichen Politik Frankreich gegenüber. —

Kommunalkandal in Frederiksberg, einer Vorstadt von Kopenhagen. Der Kassirer der dortigen Armenverwaltung, Namens Høstfeldt, hat nicht weniger als 88000 Kronen (gegen 100000 M.) im Laufe der Zeit unterschlagen und zum Theil mit einer Demimonde-Dame durchgebracht. Bald zeigte sich aber, nachdem die Untersuchung begonnen hatte, daß noch andere Personen der Armenverwaltung in die Sache verwickelt waren. Der Kassirer hatte von dem unterschlagenen Gelde nämlich seinen Vorgesetzten, dem Direktionssekretär Nielsen und dem Buchhalter Svendsen, sowie seinem Kollegen Højsted mehrere tausend Kronen von dem Gelde „geliehen“. Nur auf Grund dieses Einverständnisses der Armenverwaltungs-Beamten war es erklärlich, daß die Sache so lange verborgen geblieben war und solche Dimensionen (in einer kleinen Gemeinde!) hatte annehmen können. Nielsen hat sich nach seiner Festnahme im Gefängnis erhängt, ein Beispiel, dem die beiden anderen Schuldigen gefolgt sind.

Ein Protest der sozialistischen Abgeordneten in Italien. Aus Bologna schreibt man uns unterm 29. September: Die sozialistischen Abgeordneten, die gestern hier zusammenkamen, beschloffen, an den Ministerpräsidenten Crispi folgende Interpellation zu senden: „Angesichts der Verletzungen der öffentlichen Freiheit, die, unter dem Vorwande, daß die Gesellschaft geschützt werden müsse, alles, was durch die italienische Revolution erobert wurde, wieder verleugnen; angesichts des ungeheuren Mißbrauchs, der mit den Ausnahme-gesetzen getrieben wird, die nach den Erklärungen der Regierung und des Parlaments gegen die Sozialisten nicht zur Anwendung kommen sollten, welche jedoch von den Staatsbehörden, die das unverdiente Glend noch vergrößern und die Reaktion des Hasses herausfordern, ganz besonders gegen die zur sozialistischen Arbeiterpartei gehörenden Bürger und Vereinigungen und sogar gegen rein wirtschaftliche Organisationen angewendet werden, nur weil die letzteren den Interessen einiger Großgrundbesitzer und Industriellen zuwiderlaufen, erklären die Unterzeichneten sich solidarisch mit den Opfern solcher Mißbräuche und interpelliren den Ministerpräsidenten über diese eines zivilisirten Landes unwürdigen Regierungsmethoden.“
Agnini. Badaloni. Veronini. Ferri.
Prampolini.

Die Zerkleinerung in Rußland. Des großen Prozesses in Kiew — wegen Verraths militärischer Geheimnisse durch Offiziere — wurde bereits gedacht. In der letzten Nummer der „Free Russia“ finden wir nun einen längeren Artikel, in welchem die Zustände der russischen Armee, auf Grund von zuverlässigen Mittheilungen, als äußerst gefährlich für das herrschende System geschildert werden. Nicht wegen der Cholera und der Krankheit des Zaren sind danach die letzten großen Märsche plötzlich abbestellt worden, sondern weil die Disziplin der Armee so gelockert ist, daß man die Märsche nicht wagen konnte. Daß unter den russischen Offizieren sehr viel unzufriedene Elemente sind, das ist längst bekannt. Figurirt doch seit Jahrzehnten fast bei jedem russischen Hochoverrats-Prozess eine Anzahl von Offizieren. Aber auch mit dem Gehorsam und der Loyalität der gemeinen Soldaten steht es bedenklich aus. Es werden in dem Artikel der „Free Russia“ verschiedene Fälle von offener Meuterei erwähnt, und daß mißliebige Offiziere von ihren Soldaten erschossen werden, ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen. So wankt die Basis dieses bankrotten Militärstaats. —

Edward Bellamy, der bekannte Verfasser der Utopie „Ein Rückblick aus dem Jahre 2000“, hat in der deutschen Monatschrift „Nord und Süd“ einen Aufsatz über „das Programm der Nationalisten“ veröffentlicht. Man legt das Schriftstück nicht ohne arge Enttäuschung aus der Hand. Das Beste daran sind noch die statistischen Daten über die Vermögenskonzentration, die im Laufe der letzten 50 Jahre in den Vereinigten Staaten durch den Einfluß der modernen industriellen Entwicklung bewirkt wurde. Danach besizen jetzt 9 pCt. der Bevölkerung 71 pCt. vom Reichtum des Landes und die 4074 reichsten Familien besitzen ein Fünftel des Gesamtvermögens. Diese wirtschaftliche Umwälzung hat nicht nur Kapital und Arbeit dort in einen so feindlichen Gegensatz gebracht wie in Europa, sondern hat auch die Farmer zur revolutionärsten Klasse der Nation gemacht. Das zeigt sich nach Bellamy darin, daß

*) Diese „neue Taktik“ ist in Deutschland längst versucht worden — natürlich erfolglos. H. d. U.

die People's party (Volkspartei), die die Haupttheile des durch Bellamy's Buch ins Leben gerufenen Nationalistenprogramms zu den übrigen gemacht habe, bei der letzten Präsidentenwahl bereits 1 Million Stimmen gewann. Bellamy glaubt deshalb prophezeien zu können, wenn nicht vor Ablauf dieses Jahrhunderts in Europa der Sozialismus verwirklicht sei, werde Amerika damit vorangehen. Das ist so weit recht schön und gut; wir wären jedenfalls ganz damit zufrieden. Wenn man nun aber nach Bellamy's oder der Nationalisten eigenem Aktionsprogramm in dem Artikel forscht, so wird man abgeseigt mit der Mittheilung, daß die einzelnen Industriezweige nach einander in Staatsbetrieb übergehen sollen. Bellamy dünkt dieser „Nationalismus“ weit radikaler als der „Sozialismus“, den er indes schwerlich recht verstanden haben kann. Nach unserer Terminologie würde das, was er empfiehlt als naotter Staatssozialismus zu charakterisiren sein, der ja in dem demokratischen Amerika weniger Gefahren hat als in dem bürokratischen Deutschland, der aber auch dort keineswegs genügt zur Umgestaltung der Gesellschaft im sozialistischen Sinne. —

Stechbriefe ohne Worte. In einer amerikanischen Korrespondenz der „Frankf. Ztg.“ lesen wir:

Lieber ohne Worte sind eine europäische, Stechbriefe ohne Worte eine amerikanische Erfindung. Nicht die Obrigkeit wendet sie an, denn die ist, abgerechnet gelegentlicher Heuchelei, im allgemeinen doch noch ehrlich und geradens. Die Stechbriefe ohne Worte werden von amerikanischen Eisenbahnen gebraucht gegen Arbeiter und Angestellte, die an einem Streik theilgenommen haben. Wer bei einer Eisenbahngesellschaft um Anstellung nachsucht, wird über die Gründe seiner Entlassung aus seiner früheren Stellung gefragt und nach seinen Zeugnissen. Vielleicht weist ein Arbeiter ein recht glänzendes Zeugnis vor und wird trotzdem abgewiesen. Warum? Auf dem Zeugnis befindet sich ein Stechbrief ohne Worte, ein Wasserzeichen, das die Figur eines Kranichs hat. Wenn der Kranich vollständig ist, so ist das Zeugnis gut und der Mann gut, fehlt dem Kranich der Kopf, so bedeutet das, daß der Inhaber des Zeugnisses an einem Streik theilgenommen hat und ein verächtliches Subjekt ist. Keine Eisenbahngesellschaft nimmt ihn wieder an. Schade, daß der kopflose Kranich entdeckt worden ist, denn nun kostet's neuen Scharfsinn, ein anderes Prostitutionsverfahren zu entdecken.

Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt dazu: „Soll auch anderswo vorkommen.“ Und in der That, es kommt überall vor, wo es Arbeiter und Arbeitgeber giebt. In Deutschland sind diese ungeschriebenen Urteilsbriefe eine ganz allgemeine Einrichtung, und ehe sie von den Herren Arbeitgebern eingeführt wurden, waren sie bei der Polizei im Schwang, wovon der jetzige preussische Finanzminister Miquel einst, als er noch „mißliebige“ war, gar wunderbare Dinge erzählen konnte. Jedenfalls gehört der Amerikanern, so „schnell“ sie sonst sind, nicht die Priorität dieser Erfindung. Da haben wir Deutsche, trotz unserer sprichwörtlichen „Langsamkeit“ weit bessere Ansprüche. —

Eine Auseinandersetzung. Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir vor Jahren wiederholt mit dem Organ der englischen Social Democratic Federation: der „Justice“, uns zu beschäftigen hatten, niemals angriffsweise, stets nur in Abwehr höchst unbrüderlicher Angriffe, die meist in der Wiederholung der bekannten Nieuwenhuis'schen Lügen bestanden. Seit längerer Zeit war in diesen Angriffen — auf die wir beiläufig nur in den allersehrsten Fällen antworteten — eine Pause eingetreten; die „Justice“, sagte sich formell von den anarchischen Revolutionsphrasen und der „Propaganda der That“ (d. h. des politischen Nichtsthuns) los. Wir nahmen Akt von diesem Umstand und gaben wiederholt Auszüge aus der „Justice“; einen Artikel über den Anarchismus (ein Interview mit dem Genossen Morris) theilten wir vollständig in Uebersetzung mit, unsere Uebereinstimmung mit dem Wesentlichen des Inhalts erklärend:

Im Sommer dieses Jahres war in der „Justice“ wieder eine Veränderung des Tons zu bemerken. Es erschien u. a. eine Notiz, die den deutschen Genossen, welche London besucht hatten, namentlich Bebel, der vorigen Jahr, und Liebknecht, der dieses Jahr dort war, den Vorwurf machte, sie hätten sich geflissentlich von der Social Democratic Federation fern gehalten, wie denn diese Organisation überhaupt von den „Deutschen“ über die Achsel angesehen werde.

Der „Vorwärts“ reagierte nicht auf dieses durchaus grund- und haltlose Gerede. Der „Justice“ selbst gingen aber verschiedene Berichtigungen zu, die auch zum Theil — nur zum Theil — veröffentlicht wurden. Die Bitte, einen Brief Liebknecht's an den Sekretär der S. D. F. abzufragen, wurde nicht erfüllt.

Der „Vorwärts“, wie gesagt, befaßte sich jedoch nicht mit der Sache.

Nun kam die Konferenz der S. D. F., und unser Londoner Korrespondent schickte uns einen Bericht. Dieser Bericht veranlaßte eine längere Zuschrift des Sekretärs der S. D. F., welches Schriftstück wir in der Nummer des „Vorwärts“ vom 20. September d. J. abdruckten, und, unserem Londoner Korrespondenten die Antwort vorbehaltend, in einigen Punkten sachlich berichtigten und mit Bemerkungen voll des kameradschaftlichsten Geistes begleiteten. In der Nummer des „Vorwärts“ vom 26. September d. J. erschien dann die Erwiderung unseres Londoner Korrespondenten, der sich, wie die Leser bezeugen werden, durchaus sachlich verhielt und auf die nothwendige Abwehr und Nichtigstellung beschränkte.

Den Inhalt dieses seines Briefes, der damals in London noch nicht bekannt sein konnte, theilt unser Londoner Korrespondent den Lesern der „Justice“ in deren letzter Nummer vom 29. September mit. So weit so gut. In derselben Nummer der „Justice“ befindet sich aber ein Brief des Hrn. Gyn d m a n, datirt den 22. Septbr. und voll der gehässigsten Beschuldigungen und Invektiven gegen die deutsche Sozialdemokratie. Wir wollen, zumal es sich wesentlich nur um die Wiederholung der hundertmal abgeleiteten Lügen des Nieuwenhuis und seiner anarchisch-unabhängigen Kumpans handelt, hier nicht in die Einzelheiten eingehen. Bloß einige der charakteristischsten Punkte seien hervorgehoben. Von unserem Londoner Korrespondenten, Genossen V e r n i e i n, heißt es, seine Briefe seien „elephantenhaft“ — eine Bezeichnung, die sich mit mindestens gleicher Berechtigung auf die Gyn d m a n'schen Auslassungen anwenden ließe. Der Internationale Pariser Kongreß von 1889 wird „ein deutscher Kongreß“ genannt, den die Deutschen zusammen mit den „Guesdisten“ veranstaltet hätten, unter Ausschluß der Majorität der französischen Sozialisten. Das ist das alte, hundertmal widerlegte Nieuwenhuis'sche Pfaffenmärchen. Wir persönlich kennen alle Verhandlungen, die 1889 mit den

verschiedenen französischen Gruppen geführt wurden; wir wissen, daß von deutscher Seite alles Erdenkliche gethan wurde, um eine Einigung herbeizuführen, und daß die Verantwortlichkeit dafür, daß die Einigung nicht zu Stande kam, auf anderer als deutscher Seite liegt. Die französischen Gruppen haben sich seitdem einander genähert und seit 1889 hat es keine zwei internationale Kongresse mehr gegeben, und wird auch keine mehr geben.

Herr Hyndman erzählt, de Paeppe habe vor seinem Tode ihm gesagt, er bedauere an jenem skandalösen Vorgang (discreditable business) — nämlich dem Pariser Kongress! — theilgenommen zu haben. Wir sind es dem Andenken unseres todtten Freundes schuldig, zu erklären, daß Hyndman sich hier getäuscht haben muß. Noch kurz vor seinem Tod drückte uns de Paeppe seine innige Freude aus, daß es ihm noch vergönnt gewesen, in Paris bei dem großen Werke mitzuhelfen.

Von Bebel's deutschem Referat in Paris sagt Hyndman, Bebel habe drei solide Stunden nach der Uhr in deutscher Sprache gepredigt. Wie wahr und wie geschmackvoll! Bebel sprach höchstens eine Stunde, und „gepredigt“ hat er wahrhaftig nicht.

Um zu beweisen, daß ein förmlicher „deutscher Ring“ besteht, der alle nicht zum „Ring“ gehörigen Personen und Organisationen boykottirt, erzählt Herr Hyndman weiter: „Ich erfuhr dieser Tage auf gute Autorität hin, daß ein tüchtiger deutscher Korrespondent des „Vorwärts“ in Paris, selber ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, auf direkte Aufschaltung von Friedrich Engels, davon ausgeschlossen worden ist, weitere Briefe für den „Vorwärts“ zu liefern“. Jedes Wort, daß Herr Hyndman hier geschrieben hat, ist falsch. Engels hat sich niemals in die Redaktion des „Vorwärts“ eingemischt, die außerdem so unabhängig gestellt ist, daß sie sich keinerlei Einmischung von irgend welcher Seite gefallen ließe. Der fragliche Genosse, der nur gelegentlicher Korrespondent war, schickte uns einmal einen Brief, in welchem ein chauvinistisch angehauchter und von Deutschenhaß erfüllter französischer Politiker als Parteigenosse bezeichnet wurde. Diesen Brief nahmen wir natürlich nicht auf, und wir gaben dem Schreiber unsere Gründe, deren Tristigkeit er unjenseits Wissens hintennach auch eingesehen hat. Der betreffende Genosse — der sich in fäulischer Weise auch in Herrn Hyndman geirrt hat, seines Irrthums inzwischen aber bewußt geworden ist —, hat seitdem wieder einen längeren Bericht an den „Vorwärts“ geschrieben, der ihm nach wie vor offen ist.

Genug. So ist es um die Wahrheitsliebe und die Loyalität des Herrn Hyndman bestellt; und solche Verleumdungen finden Platz in dem amtlichen Organ der Social Democratic Federation. Freilich Herr Hyndman gilt ja für das einflussreichste Mitglied dieser Organisation.

Und da will man uns, die wir die „Social Democratic Federation“ niemals auch nur mit einem Wort angegriffen haben, unamerabhaftliches Fühlen und Handeln gegenüber der „Social Democratic Federation“ vorwerfen!

Wir erwarten von den englischen Genossen, daß sie diesem häßlichen Spiel ein Ende machen.

Red. d. „Vorwärts“.

Parteinachrichten.

Delegirte zum Parteitag in Frankfurt am Main. Badische Delegirte: 1. Reichstags-Wahlkreis (Seckreis): August Krohn in Konflanz. 2. Reichstags-Wahlkreis (Schwarzwalb): Derselbe. 3. Reichstags-Wahlkreis (Schopfheim-Waldshut): Adolf Gsch in Offenburg. 4. Reichstags-Wahlkreis (Lörrach): Gg. Marquardt, Schreinermeister in Lörrach. 7. Reichst.-Wahlk. (Offenburg): Frau Clara Zetlin in Stuttgart. 9. Reichst.-Wahlk. (Heidelberg) Dr. P. A. Hädt in Heidelberg. 10. Reichstags-Wahlkreis (Karlsruhe): Peter Schäple in Sulach und Adolf Häber in Karlsruhe. 11. Reichstags-Wahlkreis (Mannheim): Kurz-Redarax (für die Landorte). Dreesbach und Geis für Mannheim (Stadt). — Ferner wurden noch gewählt: Der Genosse Schwarz für Lübeck; für den ersten Hamburger Wahlkreis Genosse Bömelburg; für den Wahlkreis Neuwied Genossin Löwenherz und Genosse Sennekamp.

Partei-Konferenz. Am 30. September tagte in G r ö h i n g e n eine Konferenz des 9. badischen Wahlkreises, auf der 26 Delegirte vertreten waren. Als Delegirter zum Parteitag wurde Gen. Dr. Hädt einstimmig gewählt. Es wurde beschlossen, um wenn möglich die hervorgetretenen Mißstände zu beseitigen, daß an jedem Ort, wo eine Organisation besteht, ein Agitationskomitee zu wählen ist, das mit dem Vorort in fester Fühlung zu bleiben hat. Weiter wurde ein Antrag angenommen, Jahreskarten für diejenigen Genossen anzuschaffen, welche nicht öffentlich einer Organisation angehören können. Für den Wahlkreis soll ein Flugblatt, welches den Verhältnissen des Kreises angepaßt ist, hergestellt und verbreitet werden. Die Kosten werden proportional auf die Organisation vertheilt. Als Vorort des Kreises wurde Pforsheim einstimmig wiedergewählt.

Die Abrechnung der Wahlkreisliste ergab, vom 1. Januar d. J. ab, eine Einnahme von 316,90 M. und eine Ausgabe von 202,04 M., mithin bleibt ein Ueberschuß von 114,86 M. Ein Antrag, der verlangte, nur künftig solche Genossen als stimmberechtigte Delegirte auf den Konferenzen zuzulassen, welche Mitglieder der Landesorganisation sind, wurde abgelehnt. Ein anderer Antrag setzt fest, daß zu den künftigen Konferenzen die Delegirten schriftliche Mandate vorzulegen haben. Hierauf wurde die Konferenz mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Anträge zum Parteitag. Die Lübecker Parteigenossen beauftragten ihren Delegirten, auf dem Parteitag folgende Anträge zu stellen: 1. Der Parteitag beauftragt die Reichstags-Fraktion, im Reichstags folgenden Antrag zu stellen: a) daß die ländlichen Arbeiter unter die Gewerbe-Ordnung gestellt werden; b) daß für die ländliche Bevölkerung Gewerbe-Gerichte errichtet werden. 2. Den Punkt 6 des Erfurter Programms so zu belassen, wie er seiner Zeit auf demselben gefaßt wurde. — Die Mannheimer Parteigenossen stellen den Antrag, der Parteitag wolle die Differenzen der badischen Parteigenossen schlichten resp. untersuchen oder untersuchen lassen und Entscheidung treffen. Da die badischen Parteigenossen auf der Offenburger Parteikonferenz sich nicht einigen konnten, ist die Entscheidung des Parteitages im Interesse der badischen Partei dringend geboten. — In einer Parteiversammlung in Karlsruhe wurden folgende Anträge gestellt und angenommen: 1. Der „Vorwärts“ möge dem auf dem Kölner Parteitag gefaßten Beschluß: Die alljährlich beim „Vorwärts“ erzielten großen Ueberschüsse künftig zum Theil zur Bereicherung des Inhalts zu verwenden, damit der „Vorwärts“ seiner Aufgabe, der Partei als Agitationsmittel und den sozialistischen Provinzialpressen als Materialquelle zu dienen, in besserer Weise genügen kann, als das bisher möglich

war, mehr wie bisher nachkommen. 2. Der Parteitag möge dazu Stellung nehmen, wie sich die sozialdemokratischen Landtags-Abgeordneten bei der Abstimmung über den Gesamtetat zu verhalten haben. — Ferner wurde noch ein Antrag genommen, welcher die Parteileitung ersucht, die besseren agitatorischen Redekräfte mehr auf solche Wahlkreise zu vertheilen, wo die Partei noch nicht festen Fuß gefaßt hat.

Beitheiligung an den Stadtverordneten-Wahlen wurde seitens unserer Genossen von Frankfurt a. M. beschlossen. Es ist dies seit 1882 das erste Mal.

Als authentisch bestätigt wird das von der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ und auch von uns seiner Zeit veröffentlichte Rundschreiben des Sächsischen Ministers des Innern an die Kreisoberhauptmannschaften, die Bekämpfung der Sozialdemokratie betreffend. Im hochschätzlichen „Dresdener Journal“ lesen wir: „In Nr. 221 der Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ findet sich eine Verordnung des Ministeriums des Innern an die Kreisoberhauptmannschaften mit dem Bemerken abgedruckt, daß dieselbe dem genannten Blatte durch das Ministerium des Innern zugegangen sei. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ nur durch einen groben Vertrauensbruch in den Besitz der fraglichen Verordnung gelangt sein kann. — Vertrauensbruch oder nicht, die Bestätigung dieses samosen Rundschreibens ist, das uns interessiert.

Zum Todestag Kräcker's, den 2. Oktober, legten die sozialdemokratische Partei und der sozialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend prachtvolle Kränze auf seinem Grabeshügel nieder. In diesem Zeichen der Pietät ehren wir den Todten, der treu und unerschütterlich für die gerechte Sache des arbeitenden Volkes eingetreten ist.

Sozialdemokratischer Pfingstausflug. 13 Genossen von Hannover halten während der Pfingstfeiertage einen Ausflug gemacht. Die Polizei hatte den Ausflügler Strafmandate in der Höhe von 10 M. als Theilnehmer an einer nicht genehmigten Versammlung unter freiem Himmel, dem Genossen Lohrberg ein solches von 20 M. als Leiter der Versammlung zugelegt. Sie beantragten sänftlich die gerichtliche Entscheidung. Von dem Schöffengericht wurden sie auf Antrag des Staatsanwalts selbst freigesprochen. Um so größere Verwunderung mußte es erregen, als trotzdem nachher die Amts-Anwaltschaft Berufung gegen die Freisprechung einlegte. Die 13 Vertheiligten standen dieserhalb am 1. d. M. vor dem Strafsenat des Landgerichts Hannover. Der Staatsanwalt hielt die Anklage aufrecht, nur ließ er die wegen Leitung gegen Lohrberg fallen. Eine noch größere Ueberschuldung sollte nun den Angeklagten von seiten des Gerichtshofes zu theil werden. Dieser verkündete nach etwa 3/4 stündiger Berathung, daß das Gericht sich als unzuständig erklären müsse, da der Gerichtshof, weil für den Leiter der Versammlung eventuell eine Gefängnisstrafe bis zu drei Monaten abfallen könnte, aus 5 Personen bestehen müsse, anstatt, wie dies der Fall war, aus drei. Dieser Form halber wurden dann die Verhandlungen auf den 11. Oktober verlagert.

Was Ausweisungen nützen. Der bisher in Burgstädt in Sachsen thätig gewesene Genosse Peter Braun, der als „Ausländer“ aus Sachsen ausgewiesen wurde, hat mit dem 1. Oktober die Leitung des „Zeiger Volksboten“ übernommen. Ob die sächsischen Behörden nun befriedigt sein werden, daß Braun nicht mehr in Sachsen, sondern in Preußen wohnt und heßt?

Vollzeitliches, Gerichtliches etc. — Mit Freisprechung endete eine Verhandlung, die am 2. Oktober vor dem Landgericht Dortmund sich gegen Dr. Lütgenau geführt wurde. Es handelte sich um die Anklage, Maßnahmen der sächsischen und der böhmischen städtischen Behörden durch Behauptung der nicht erweislich wahren Thatsache, daß sie Arbeitslosen Zahlungen verboten hätten, verächtlich gemacht zu haben. Dies sollte in einer Rede in Aplerbeck geschehen sein. Lütgenau, der durch Rechtsanwält Kohn vertheidigt wurde, wies selbst insbesondere darauf hin, daß in Sachsen jenes Verbot thatsächlich erfolgt sei. Von Köln habe er dies nicht behauptet, aber wenn man dies doch als erwiesen ansehen und darauf den § 181 anwenden wollte, so würde damit implizite zugegeben sein, daß den sächsischen Behörden wirklich eine Handlung zur Last falle, die nach dem Urtheile des Landgerichts ihren Urheber verächtlich oder lächerlich zu machen geeignet sei.

Ebenfalls freigesprochen wurde von der Anklage der Zuwiderhandlung gegen § 181 M. Bölgler. Die inkriminirte Aeußerung bezeichnete den „Militarismus“ als kulturfeindlich und als „Kultus der rohen Gewalt“. Der Angeklagte erklärte, unter Militarismus einen allgemeinen Begriff, nicht eine Staatseinrichtung verstanden zu haben, ganz wie der Reichsfanzler mit dem Ausspruch: „Ich kenne keinen Militarismus, ich sehe keinen.“ Der Gerichtshof fand die Kriterien des § 181 nicht gegeben.

Anklage wegen Majestätsbeleidigung ist gegen den Redakteur der Magdeburger „Volksstimme“ erhoben worden. Es handelte sich, wie wir schon mitgetheilt haben, um jene harmlose Notiz, die die Kunde durch die bürgerliche Presse gemacht und in der von einem angeblich in Offizierskreisen gebräuchlichen Spitznamen des Kaisers die Rede war. Wir sind begierig, die Konstruktion dieser Anklage kennen zu lernen.

Genosse Ilge, Redakteur des Hallenser „Volksblatt“ war angeklagt wegen Beleidigung des Breslauer Oberstaatsanwalts. Die Beleidigung sollte begangen sein durch den Ausspruch: Gründe sind billig wie Brombeeren. Diese Worte bezogen sich auf die Abweisung des Gesuchs des Gen. Frick Kunert, aus dem Gefängnis in Pöhlensee für einige Tage entlassen zu werden, um als Zeuge vor dem Gericht in Halle zu erscheinen. Das Verfahren mußte schließlich eingestellt werden, da sich herausstellte, daß der Strafantrag des Breslauer Staatsanwalts sich gar nicht auf Ilge, sondern auf den Redakteur des Zeiger „Volksboten“ bezog.

Die „Sozialen Bedruse“ vor Gericht. Die Genossin Marie Kunert und der Genosse Groß-Halle standen am 28. September vor dem Landgericht Halle, angeklagt wegen Aufreizung zum Klassenhaß, § 190 des Str.-G.-B. Frau Kunert hatte, während ihr Ehemann Genosse Frick Kunert im Gefängnis war, dessen Gedichte gesammelt und im Verlage des „Volksblatts“ erscheinen lassen. Unter diesen Gedichten sollten mehrere geeignet sein, zur Gewaltthätigkeit aufzureizen. Frau Kunert konnte nachweisen, daß sie seit dem 18. April 1892 nichts mehr mit den Gedichten zu thun gehabt hatte, am 24. Oktober des gleichen Jahres aber erst ihre erste Vorladung zum Gericht erhalten habe. Zu jenem Zeitpunkt, der ersten richterlichen Handlung, sei die Verjährung also bereits eingetreten gewesen. Der Staatsanwalt schloß sich diesen Ausführungen an und beantragte selbst die Freisprechung der Angeklagten. Gegen den Verleger Groß aber wollte er die Anklage aufrecht erhalten wissen und beantragte 6 Wochen Gefängnis. Genosse Kunert, der als Zeuge geladen, erklärt die inkriminirten Stellen seiner Gedichte; er betont, daß nicht der Kampf mit brutaler Gewalt, sondern daß in allen Fällen nur zum geistigen Kampfe aufgefordert werde. Nach einstündiger Berathung kommt der Gerichtshof zu Freisprechung beider Angeklagten unter folgender Begründung: Die Gedichte könnten wohl einen verschiedenen Eindruck machen, seien aber im allgemeinen unverfänglich. Wenn nun in verschiedenen Gedichten von Kampf, Schlag und Waffen die Rede sei, so erklärt sich die Ausdrucksweise in einem Gedichte: „In die Urne“, worin u. a. gefragt wird: „Nicht Pariranden, nicht Schwert und Dolch, kein Hinterladungsplunder, nein, Deine neue Waffe thut, ein Zettel, — die größten Wunder.“

Dieses ist eine durchaus gefehliche Willensrichtung, die dem Angeklagten zur Erreichung seiner Ziele nicht verwehrt werden kann. Der Abschnitt „Trommelwirbel“ in den Gedichten laufe die friedlichen Mittel zum Kampfe jedoch nicht durchsehen. Bei dem Gedicht „Schlechte Marschmusik“ sei das Wort Konfession oft sehr unnützlich angebracht und es sei möglich, der Verfasser habe sich gesagt, daß der aufmerksame und gewitzte Leser sich schon einen Zusammenhang herauszudenken werde. Dieser Ummweg jedoch schien dem Gericht nicht auszureichen, daß fragliche Vergehen nach § 180 darin zu erblicken. Die Deutung danach ist jedoch nicht ausgeschlossen. Es sind aber Zweifel vorhanden und daran mußte zu gunsten der Angeklagten angeknüpft und konnte zur Befreiung deshalb auch nicht geschritten werden. Die Vertheidigung des Angeklagten Groß sei nicht unglücklich, wenn er erkläre, daß, weil er die Gedichte in gedruckten Zeitungsabschnitten zugesandt bekam, er sich bei der Veröffentlichung sicher fühlen konnte. Auch sei ihm nicht nachgewiesen worden, daß er den Inhalt der Gedichte gekannt. Aus allen diesen Gründen mußte Freisprechung erfolgen und erschien die Einziehung der Druckschriften unbegründet. Bei der Frau Kunert sei die Freisprechung wegen Verjährung eingetreten.

Soziale Uebersicht.

Ein Gewerbegericht wird auf Beschluß der Stadtverordneten zu Heilbronn in dieser Stadt ins Leben gerufen werden. Die Wahl ist bereits und zwar auf den 8. Oktober angesetzt.

Eine städtische Arbeitsvermittlungsstelle soll auf Beschluß der Stadtverwaltung von Trier für diese Stadt demnächst ins Leben gerufen werden.

Wohltätigkeitsanstalten und Lohndrückerei. Die Arbeiterkolonie in Magdeburg macht in der dortigen Presse bekannt, daß sie zerleertes Holz in kleinen Quantitäten von 50 Pf. an frei Haus zu liefern in der Lage sei. Außerdem berechnet die Arbeiterkolonie für Teppichreinigen auf der Kolonie einschließlich Transport pro Quadratmeter 10 Pf., im Hause der Herrschaften im Abonnement für Teppichklopfen sowie für Kohlentragen: durch 1 Mann pro 1/2, Arbeitsstunde 13 Pf. (Minimum), durch 1 Mann pro 3/4 Arbeitsstunde 20 Pf., durch 1 Mann pro 1 Arbeitsstunde 25 Pf. Wie die Verwaltung angeht, hatten 400 Herrschaften im vorigen Winter abonniert. Hier, wie überall, zeigt es sich, daß die sogenannten Wohltätigkeitsanstalten nur im Interesse der Besten funktionieren. Sie erhalten billige Arbeitskräfte zugewiesen, halb umsonst und außerdem wird natürlich durch dieses Angebot auch der freie Arbeiter mit seinen Lohnansprüchen herabgedrückt. Drittens endlich werden die Kolonisten in der Regel so schlecht ernährt, gekleidet u. s. w., daß die Herren Unternehmer aus den „Wohltätigkeitsanstalten“ auch obendrein noch einen Ueberschuß herauszuschlagen. So macht sich die „Wohltat“ doppelt und dreifach bezahlt.

Die Frau im Bauhandwerk. Seit einiger Zeit sollen auch bei der Bank von England Damen angestellt sein. Sie hatten sich einer Prüfung zu unterwerfen, erhielten jedoch nach dem Bestehen derselben einträgliche Stellen. Die Direktoren sind von dem Ergebnisse der Neuerung so befriedigt, daß sie beschließen haben, eine Reihe anderer Stellen mit weiblichen Beamten zu besetzen. Die männlichen Kollegen der Damen sind natürlich nicht sehr erbaunt von der Sache und haben mehrere Protestmeetings abgehalten. So erobert sich die Frau ein Erwerbsgebiet nach dem anderen und macht der theueren Arbeitskraft des Mannes Konkurrenz. An ihm ist es, für die Aufklärung jener zu sorgen, damit sie seine Bundesgenossin werde.

Die Ursachen der Arbeiterinvalidität. Es ist vom sozialpolitischen Standpunkte aus sehr lehrreich, die Ursachen der bei der Versicherungsanstalt Baden im Jahre 1898 neu anerkannten und bezahlten 1094 Invaliditätsfälle kennen zu lernen. Nach einer der „Bad. Corr.“ vorliegenden amtlichen Statistik stellten sich diese Ursachen folgendermaßen dar:

Krankheiten	Versicherte		auf 100 Invaliditätsfälle kommen	
	männl.	weibl.	1893	1892
der Athmungsorgane	292	110	85,8	87,5
des Gefäßsystems	59	40	9,1	9,6
des Nervensystems	55	38	9,4	8,0
der Sinnesorgane	32	10	3,8	4,8
der Verdauungsorgane	54	29	7,6	4,1
der Knochen u. Gelenke	65	38	8,5	7,5
der Haut u. Muskeln	28	12	3,7	2,0
Bleumatismus	42	31	6,7	7,1
äußere Einwirkungen und Vergiftung	20	1	2,7	
sonstige Krankheiten	74	65	12,7	
zusammen		720 374	100	100

Auch im Jahre 1893 tritt wieder die Tuberkulose der Lungen mit 241 (22,0 pCt.) und der Knochen und Gelenke mit 89 (8,6 pCt.) mehr hervor als jede andere Invaliditätsursache. Die Tuberkulose ist festgesetzt bei Versicherten:

im Alter von	21 Jahren	in 11 Fällen	3,9 pCt.
„ „ „ „	22	9	3,2
„ „ „ „	23-32	96	35,0
„ „ „ „	33-42	63	22,5
„ „ „ „	43-52	47	16,8
„ „ „ „	53-62	41	14,7
„ „ „ „	63-72	11	3,9

Die Tuberkulose trifft Landwirthschaft mit 16 oder 5,7 pCt. Industrie und Gewerbe 290 „ 82,1 „ Handel und Verkehr 5 „ 1,8 „ Lohnarbeit wechselnder Art 12 „ 4,3 „ Gemeinde- und dgl. Dienste 1 „ 0,4 „ Gefindedienst 16 „ 5,7

Was schließlich speziell die 241 Fälle von Lungentuberkulose betrifft, so vertheilen sich diese mit 201 Fällen auf Industrie, 15 auf Gefindedienst, 13 auf Landwirthschaft, 9 auf Lohnarbeit wechselnder Art und 3 auf Handel und Verkehr. Die Industrie verzeichnet 59 Fälle für Zigarrenfabriken, 43 Fälle für Mauer- und Steinhauerbetriebe, 27 für Textilfabriken, 9 für chemische Fabriken, 8 für Eisen- und 8 für Goldindustrie. Von den 241 Fällen waren am Schlusse des Jahres bereits 114 (47,3 pCt.) durch Tod erledigt. Die 241 Fälle trafen 158 (65,6 pCt.) Männer und 83 (34,4 pCt.) Frauen. Von den Männern sind 68 (43,0 pCt.) und von den Frauen 46 (55,4 pCt.) gestorben.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Port Said, 3. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureau's). Der Streit der Baggerschiffs-Arbeiter am Suezkanal nimmt an Ausdehnung zu. Sämmtliche Baggerschiffe auf der Strecke bis Ismailia sind von den Arbeitern verlassen. Die Lage ist ernst.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Mannheim, 3. Oktober. Der frühere Direktor der badischen Thonröhren- und Steingutwaarenfabrik in Friedrichsfeld, Julius Friedrich Spenschild, wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Unterschlagung von 12 000 Mark Gesellschaftsgeldern zu drei Monaten Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereirings harret noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig auf Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne eure opferwillige Unterstützung würden die Gemahregelten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmangriff des Proletariats scheiterte an eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Wresche vermochte der Biering in eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfmüthig und opferwillig seid ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen.

Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantiert euer Können! Ihr könnt, wenn ihr wollt. Den zweiten Sturmangriff auf eure Phalanx mußten die dem Biering Lehensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mund-todmachungs-system praktiziert werden.

Auf der Mine, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgeflogen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken. Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Biering seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmhoch häufen.

Ausharren bedeutet für uns Siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen. Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisation des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wir bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt sind.

Hoch der Boykott sämtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlöberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschlöfchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Nathenower Exportbrauerei-Niederlage, Joh. May Demhardt, N.W., Hannoverstraße 18a. Tel. III 8178.
- Schloßbrauerei, Fürstenuwalde, Niederlage bei Franz Heiser, N., Tiefenstr. 5.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
- Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
- Brauerei Jagdschlöfchen, Eberswalde, Niederlage, Edm. Reuter, Swinemünderstr. 45.
- Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
- Brauerei Tivoli, Straußberg, Niederlage Stabernad, Mühlensstraße 49a.
- Louisen-Brauerei, Belleramstr. 71a/72.
- Brauerei Tanz, Freienwalde a. O. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.
- Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde, Niederlage Gust. Spielermann, Weberstr. 66.

Lokales.

Einen angeblichen Sieg des Anipfels verkündet die „National-Zeitung“. Das reaktionäre Blatt schreibt: „Die in Charlottenburg wohnenden Polen, deren Zahl eine recht große ist, haben sich der mit dem größten Eifer betriebenen Agitation der Sozialdemokraten gegenüber so ablehnend verhalten, daß von weiteren Versuchen, die polnischen Arbeiter in der Umgegend Berlins in das sozialdemokratische Lager hinüberzuziehen, Abstand genommen worden ist. Infolge der Gegenagitation der katholischen Gesellenvereine verließen alle von sozialdemokratischer Seite einberufenen Versammlungen so stürmisch, daß dieselben sofort nach Eröffnung aufgelöst werden mußten und die Referenten gar nicht erst zu Worte kamen.“

An dieser Notiz ist nur das Eine richtig, daß allerdings fromme Katholiken mehrfach versucht haben, die von der sozialdemokratischen Arbeiterschaft einberufenen Agitationsversammlungen nach dem bekannten Rezept des frommen evangelischen Pastors Ästraut zu sprengen. In diesen Versammlungen erschienen wie auf Kommando und unter anscheinender Führung bessergerleideter Personen ziemlich regelmäßig Scharen von betrunken gemachten polnischen Arbeitern, die mit der Schnapsflasche, dem Knüttel und der schweißigen Faust derart randalirten, daß der von der Behörde zur Ueberwachung hinbestellte Beamte oft Veranlassung nahm, die Auflösung auszusprechen. Wir wissen, daß dieser Kampf mit geistlichen Waffen völlig nach dem Herzen der „National-Zeitung“ und einiger anderer staatsfeindlicher Blätter ist, aber bewiesen wird durch derartige Anstrengungen weiter nichts, als daß es unter der polnischen redenden Bevölkerung Preußens zum Theil noch sehr dunkel aussieht, und daß daher der Sozialdemokratie noch ein großes Stück Arbeit vorbehalten ist. Im Ernst wird auch die „National-Zeitung“ nicht glauben, daß die Sozialdemokratie vor solchen Hindernissen zurückschreckt. Tapfer drauf und dran in der Agitation, getreu unserem alten Wahlspruch:

Den Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
Den nur des Geistes Schwert durchbricht!

Gerhart Hauptmann's „Weber“ fahren fort, klärend zu wirken. Gestern bereits konnten wir mittheilen, daß in Breslau, wo das Stück bei seiner ersten Aufführung am Sonnabend ebenfalls einen stürmischen Erfolg errang, den Offizieren der dortigen Garnison verboten worden ist, sich das vielbesprochene Werk anzusehen. Was den Offizieren recht, war natürlich den „Gemeinen“ nicht mehr wie billig, und so wurde den Mannschaften, die sich bislang allabendlich als Statisten ein paar Pfennige verdient hatten, unterstellt, bei der Aufführung im Lobe-Theater fernherhin mitzuwirken. Am besten wird aber sowohl der heillose Respekt, den die berufene Hüter der Ordnung vom heutigen Tage vor Hauptmann's gewaltigem Drama hegen, als auch das Mißtrauen, das man an sogenannten leitender Stelle in unserer gewitterschwangeren Zeit der Volksstimmung entgegenbringt, durch einen in seiner Art geradezu klassischen Polizei-Uas illustriert. Auf Befehl des Polizeipräsidenten zu Breslau hat Direktor Witte-Wild vom Lobe-Theater nämlich die Preise der Plätze auf dem dritten Range von 80 und 50 Pfennig auf 1 M. und 1 M. 25 Pfg. erhöhen müssen!

Wie auch keine einzige andere Kennzeichnung der heutigen Situation späteren freien Geschlechtern erhalten, diese eine Tatsache genügt, um ihnen die ganze grimmige Komik unserer Lage vor Augen zu führen.

Man wittert Morgenluft!

Ganz nebenher sei noch der Zeitungsnachricht erwähnt, daß der Kaiser wegen der Aufführung der „Weber“ im Deutschen Theater seine Lage dort habe kündigung lassen. Das offiziöse Börsenblatt, das diese Nachricht bringt, erlaubt sich, seiner Mittheilung folgenden drohenden Boykottschurz anzuhängen:

„Das Fernbleiben aller, denen die Erhaltung unseres Staates wirklich am Herzen liegt, würde bald den Direktor zwingen, das Szepter im Deutschen Theater niederzulegen und einem Nachfolger Platz zu machen, der den Anforderungen besser gerecht zu werden versteht, die Kaiser und Volk („Volk“ ist ausgezeichnet. Red. d. „Vorw.“) an das Deutsche Theater stellen.“

Es sei übrigens erwähnt, daß der Direktion des Deutschen Theaters von der angeblich erfolgten Kündigung nichts bekannt ist. Man sieht wieder einmal, wie Stimmung gemacht wird.

Unsere Ansicht über die Moralität der Hausbesitzer, die wir gestern in der kurzen Notiz über die Prostitutionsfrage bekundet haben, wird treffend belegt durch eine Geschichte, die die „Volks-Zeitung“ aus der Zeit vor 30 Jahren ausgräbt. Danach hatten sich die Bewohner eines im Nordosten gelegenen Bezirkes mit einer Petition, in welcher um Schutz gegen die überhandnehmende Prostitution in ihrer Gegend gebeten wurde, an die Stadtverordneten gewandt. Diese übergaben die Petition zur Berücksichtigung an den Magistrat und dieser wieder schickte die Eingabe an das Polizeipräsidentium zur Erledigung. Das Polizeipräsidentium forderte den Polizeikommissar des betreffenden Bezirks zur Recherche und Berichterstattung auf und erhielt darauf die Petition von demselben mit der kurzen Notiz zurück, daß die Petenten vollständig Recht hätten, daß er aber nichts thun könne, wenn er nicht von den Hausbesitzern unterstützt würde. Dies geschähe aber nicht, denn gleich den ersten Unterzeichner der Petition hätte er aufgefordert, eines Frauennimmers, welches in seinem Hause wohnte, und welches dringend verdächtig sei, die Prostitution zu fördern, die Wohnung zu kündigung, aber der Herr habe dies nicht gethan!

Gemeinsinn im wilden und im zahmen Lande. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Dem Bürgel Diphtherie, der seither in unzählige Familien das herbe Leid getragen hat, scheint endlich in dem oft beschriebenen Heilserum ein sieghafter Bekämpfer erwachsen zu sein. Die Berichte medizinischer Autoritäten über die Erfolge, welche durch das kostbare Heilmittel erzielt worden sind, erfüllen mit frohen Hoffnungen und tragen Beruhigung in tausende von Familien. Auch in dem Kaiser und Kaiserin Friedrich's Krankenhaus in der Reindendorferstraße hat man mit dem Heilserum die glücklichsten Ergebnisse zu verzeichnen. In den jüngst verflochtenen Monaten sind mit dem von der Fabrik unentgeltlich gewährten neuen Heilmittel 169 Diphtheriekranken behandelt worden, und kein der rechtzeitig in Pflege gekommenen Kinder ist gestorben. Von den Geschwistern der erkrankten Kinder sind durch Vorimpfen gegen die Ansteckung fast alle vor Erkrankung geschützt worden. Man darf also in dem Heilserum ein Mittel von großer Kostbarkeit erblicken.“

Rum kann aber das Krankenhaus das Heilmittel fernerhin ohne Entgelt nicht mehr erlangen, und es fehlen ihm die Mittel, dasselbe in genügendem Maße zu erwerben. Und gerade jetzt ist die Zahl der zu behandelnden Diphtheriekranken sehr groß.

Sollten nun durch den Mangel an Geld unzählige kostbare Leben dem Untergang verfallen? Soll es geduldet werden, daß in Tausende von Familien unfähiger Schmerz getragen wird, wie er nur durch den Verlust eines geliebten Kindes hervorgerufen werden kann? Das ist unmöglich! Ueberall, in allen Schichten unserer Bevölkerung werden sich Menschenfreunde finden, die willig ihre Spenden darbringen, um das Krankenhaus in die Lage zu setzen, den armen Kleinen Hilfe und Rettung zu bringen, die Eltern vor tiefem Seelenschmerz zu bewahren. Nicht nur die Wohlhabenden, auch die minder Begüterten werden ihre Hilfe nicht verlagern. Es handelt sich um ein Werk der edelsten Nächstenliebe, für das wir die thätigste Unterstützung unserer Leser anrufen. Die Direktion des Kaiser und Kaiserin Friedrich's Krankenhaus, Reindendorferstraße 32, sowie die Mitglieder des Vorstandes nehmen Spenden dankbar entgegen.

Nach den bisherigen Erfahrungen sind bisher im geliebten Vaterlande die zahlungsfähigen Leute, welche für gemeinnützige Zwecke gern und freudig gaben, außerordentlich dünn gefügt gewesen. Auch in diesem Falle befürchten wir, daß der deutsche Ordnungssinn und Moralphilister seine innerliche Natur nicht verleugnen wird. Und der Staat und die Kommune? Du lieber Himmel, diese sind ja voll mit Kirchen und Kasernenbauten beschäftigt, daß es ihnen nicht einmal möglich ist, für die erforderliche Wäsche in den Krankenhäusern zu sorgen.

Man halte diesen Zuständen eine Nachricht gegenüber, die der „Kreuz-Zeitung“ aus einem wilden Lande zugeht:

Der „Figaro“ hat bereits über hunderttausend Franken gesammelt, um dem Institut Pasteur die Mittel zur Anfertigung des Roussin'schen Heilserums (von Dr. Wehring ist nie die Rede) in größerem Maßstabe zu gewähren. Es wird das Mittel, wie es scheint, unentgeltlich verabfolgen und später den Apotheken z. d. Betrieb überlassen. Dagegen werden Stimmen laut, welche fordern, daß der Staat das Mittel monopolisieren solle, da es im Privathandel von gewissenlosen Leuten leicht gefälscht werden könnte.

Die Wilden sind zum Theil doch bessere Menschen, als die Staatsbedienten im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitt.

Im sogenannten „Fall Koge“ hat der ungeheure Schmutz, der durch das Breitreten der Angelegenheit im letzten Sommer ausgewählt worden ist, eine Zeit lang in ziemlich ruhiger Lage dagelegen. Jetzt gefällt es dem Zentralorgan aller Räder der Reichshauptstadt, einige neue halbe Däfte diesem Quark zu entlocken. Das Organ der Radau-Antisemiten schreibt nämlich:

Auf die endgiltige Erledigung dieser so vielfach besprochenen Angelegenheit hat man umföhrer Veranlassung, gepannt zu sein, als jetzt zu sehen scheint, daß jene die gemeinsten Joten und obsequen Zeichnungen enthaltenden anonymen Zuschriften durch einige der Halbweltbämchen verfaßt worden sind, die ihre Anleitung hierzu offenbar von einer zu ihnen in näheren Beziehungen stehenden und mit den einschlagenden Verhältnissen genau vertrauten Persönlichkeit erhalten haben.“

Auch eine Ehrenrettung.

Um einem vielfach geäußerten Wunsche zu entsprechen, hat Zirkulardirektor Reuz für den nächsten Sonntag, anstatt der gewohnten Nachmittagsvorstellung, eine Matinee angeordnet, in welcher ein volles Abendprogramm, einschließlich des großen Ausstattungstüdes „Auf, auf zur fröhlichen Jagd!“ zur Ausführung gelangt. Diese Vorstellung beginnt um 12 Uhr und dauert etwa bis 1/2 3 Uhr. Für die Mittagsvorstellungen sind die Preise durchweg ermäßigt, die Kinder zahlen außerdem auf den Logenplätzen, Parquet und Tribüne nur die Hälfte dieser Preise, während auf dem ersten, zweiten und dritten Range jeder Erwachsene freies Entree für ein Kind erhält.

Nacht-Omnibusse. Wie das „B. Z.“ meldet, hat ein Unternehmer bei den zuständigen Behörden die Konzessionen für sechs Omnibus-Linien nachgesucht, deren Betrieb nun in der Nacht, d. i. von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr früh stattfinden soll. Sowohl der Magistrat, wie auch das Polizeipräsidentium haben sich diesem Projekt gegenüber sehr entgegenkommend geäußert.

Der Winter-Fahrplan der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft tritt am 15. d. M. in Kraft und bringt noch erhebliche Aenderungen mit sich. Die neue Linie Nixdorf-Oberplatz-Schönhauser Thor wird durch die Schönhauser Allee und Weidenburgerstraße bis zum Wörther-Platz verlängert. Sämtliche Linien, welche jetzt bis zur Weidenhammer Brücke führen, enden nun an der Straße Unter den Linden, Ecke der Charlottenstraße. Neu in Betrieb kommt ferner die Linie Wineta-Platz-Kreuzberg; die Wagen dieser Straße fahren durch die Swinemünderstraße, Zionkirchplatz, Fehrbellinerstraße, Weinbergsweg, Kofenthalerstraße über die Neue Promenade und Oberplatz nach der Charlottenstraße, Hallesches Thor, Marheineckeplatz.

Das Polizeipräsidentium richtet an diejenigen hiesigen Einwohner, welche für das Kalenderjahr 1895 außerhalb Berlins ein Gewerbe im Umherziehen zu betreiben beabsichtigen, zu welchem sie nach § 55 der Gewerbeordnung vom 1. Juli 1893 eines Wander-Gewerbebescheines bedürfen, die Aufforderung, das Gewerbe in ihrem eigenen Interesse unverzüglich anzumelden. Die betreffenden Gesuche sind bei dem Polizeipräsidentium einzureichen. Die demnachst von der Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern auszufertigten Gewerbebescheine sind f. z. bei der königlichen Steuerkasse, Kleine Präsidentenstr. 7, gegen Zahlung der mittels besonderer Benachrichtigungsschreibens der genannten Direktion bekanntgegebenen Steuer einzulösen. Nur solche Personen, welche ausschließlich nicht selbstgewonnene rohe Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, des Garten- und Obstbaues, der Geflügel- und Bienenzucht feilbieten wollen und deshalb eines Wander-Gewerbebescheines nicht bedürfen, haben den erforderlichen Gewerbebeschein direkt bei der königlichen Steuerdirektion, Abtheilung für Gewerbesteuer, Kleine Präsidentenstr. 7, nachzusuchen.

Die Armen-Direktion macht bekannt: Zur unentgeltlichen Geburtshilfe haben sich erboten: Herr Sanitätsrath Dr. Virchow, Neue Königstr. 99; Herr Geh. Sanitätsrath Dr. Wolfert, Potsdamerstraße 43a; Herr Dr. Odebrecht, Königgräherstr. 98, Sprechstunden in seiner Poliklinik, Dresdenerstr. 20, von 1-2 Uhr Mittags, außer Mittwoch; Herr Dr. Blasius, Lühnowstr. 65, für die Bezirke westlich der Potsdamer Eisenbahn; Herr Dr. Landau, Dorotheenstr. 54; Herr Dr. Lesser, Weidenburgerstr. 5; Herr Dr. Steinthal, Kurfürstenstr. 72; Herr Dr. Czempin, Karlstraße 88; Sprechstunden werktäglich Karlstr. 25 von 2-3 Uhr Nachmittags.

In der Affäre in der Oberfeuerwerker-Schule schreibt der „Lokal-Anzeiger“ u. a.: Ueber die „Spannung“, welche zwischen Vorgesetzten und Untergebenen in der Anstalt geherrscht haben soll, werden fortgesetzt allerlei unkontrollierbare Versionen verbreitet. Soviel scheint jedoch festzustehen, daß die Schüler der Anstalt sich theilweise wenig behaglich in ihrer Stellung fühlten und nach ihren Regimentern zurückverlangten. Die Verträge gegen die Disziplin werden freilich hierdurch in keiner Weise gerechtfertigt.

Eine Lokalkorrespondenz theilt in dieser Angelegenheit mit, daß ein von ihnen stark besuchtes Lokal mit weiblicher Bedienung in der Gegend des Neuen Thores liegt. Dort haben sich Schüler, die in der Anstalt verblieben sind, dahin geäußert, daß der Vorfall nicht auf eine angeheirathete Dame zurückzuführen sei. Unter den Schülern habe schon längst die Ansicht bestanden, daß „etwas passiren müsse“. Ueber den Vorfall selbst und über die Veranlassung dazu bewahren die Unteroffiziere das strengste Stillschweigen, haben aber die Ueberzeugung kundgegeben, daß die

auf der Festung geführte Untersuchung nicht viel Klarheit in die Angelegenheit bringen werde.

Zur „Schulnot“. Ende März 1894 befanden sich von 201 Gemeindeschulen mit 3871 Klassen 12 Schulen und 2 Filialen (von zu sehr überfüllten Schulen) mit zusammen 210 Klassen in Mitherräumen, d. h. in Privathäusern, die eigentlich zu Wohnungen bestimmt sind und daher den Anforderungen, die in familiärer Beziehung und hinsichtlich der Feuergefährlichkeit an Schulräume zu stellen sind, nur theilweise entsprechen können. Ein eigenes Zimmer hatten von den 3871 Klassen nur 3289. Die übrigen 82 waren überzählige oder „fliegende“, d. h. die Kinder dieser Klassen müssen bald in diesem bald in jenem Zimmer Unterricht nehmen, je nachdem das eine oder andere frei wird. Dieser unwürdige Zustand scheint wirklich so bald nicht aufhören zu sollen. 1892 war die Zahl der „fliegenden“ Klassen glücklich von 90 (in 1891) auf 49 gesunken; 1893 ist sie wieder auf 82 gestiegen. Wenn sich irgendwo das Bedürfnis nach Errichtung einer neuen Schule oder nach Erweiterung einer schon bestehenden herausstellt, so können Grundstück und Gebäude allerdings nicht in Handumdrehen beschafft werden. Aber ein solches Bedürfnis vorauszusetzen und annähernd vorzuberechnen, ist doch wahrhaftig kein so schweres Kunststück. Warum nimmt sich der Magistrat nicht ein Beispiel an der Kirchenbauerei, die er ja bisher so eifrig unterstützt hat? Ein Theil der in den letzten Jahren in Berlin errichteten Kirchen ist in beinahe noch gänzlich unbebaute Gegenden an der Peripherie hineingestellt worden, um dem „Bedürfnis“, das man erst für später erwartet, sofort begegnen zu können. Man thäte wahrhaftig besser daran, wenn man bei der Errichtung neuer Schulen nach diesem Prinzip verfähre. Die hässliche Vermehrung der großstädtischen Bevölkerung und die immer weitere Ausdehnung des Häusermeeres sorgen schon dafür, daß sie sich bald mit Proletariatskindern füllen, während die dühnweise errichteten neuen Kirchen auch dann noch leer bleiben werden, wenn sie längst von allen Seiten umbaut sind. Wie wäre es, wenn man im Interesse der Kultur die leerstehenden und zwecklosen Kirchen zu nützlichen Schulen umänderte?

Doppelselbstmord im Thiergarten. Am Mittwoch Morgen um 7 1/2 Uhr fand eine Schusspatrouille im Gebüsch nahe der Großen Querallee die Leichen eines Mannes und einer Frau nebeneinander auf. Eine vermuthlich mit Gift gefüllte gewesene Flasche lag in ihrer Nähe. Der Mann ist von mittlerer Gestalt, hat blondes Haar und einen ebensolchen Schnurrbart, trägt einen schwarzen Rock, eine schwarze Weste, ein blaues gestreiftes Hemd und einen grauen Schlapphut. Der rechte Fuß ist verkrüppelt und mit einer Eisenchiene versehen. Die Frau ist etwa 80 Jahre alt geworden, hat blondes Haar und trägt ein schwarzes Kleid mit rothem Besatz. Ihr schwarzer Hut ist grün besetzt. Neben ihr lag ein Regenschirm mit weißem Griff. Zwei Taschentücher tragen das Zeichen M. M. In dem Manne ist der 29 Jahre alte Arbeiter Georg Walbrin aus der Starogarderstraße 80 festgesetzt worden, wo er bei dem Arbeiter Böhm, seinem Schwager, wohnte. Am 15. v. M. wurde er aus einem hiesigen Krankenhaus entlassen und seit Montag Abend von seinen Angehörigen vermisst. Wer die Frau ist, hat sich bis jetzt noch nicht ermitteln lassen. Die Verwandten Walbrin's wollen niemals gesehen haben, daß er Beziehungen zu irgend einer weiblichen Person unterhalten habe.

Die Leiche der Directrice Wilhelmine Klood, die 34 Jahre alt war und in der Husitenstraße 84 wohnte, ist am Mittwoch Morgen plötzlich beschlagener worden. Die Klood ist in der Luxuspapierfabrik von Nagelberg in der Marienstr. 19 am Dienstag Abend plötzlich gestorben, nachdem sie dort mitgetheilt hatte, daß sie sich in einer Karosse einen Zahn hätte ziehen lassen. Den unerwarteten Tod führt man nun auf die Folgen der Zahnloose zurück, und die nähere Feststellung des Thatbestandes ist bereits im Gange.

Ein fonderbarer Brandunfall ereignete sich am Dienstag umweit Nummelsburg. Ein schwer beladener Möbelwagen, der die Wohnungseinrichtung eines Berliner Schankwirths barg, passirte auf dem Wege nach Riez-Nummelsburg gegen 4 Uhr Nachmittags die nach dort führende Chaussee. Als sich das Gefährt hinter der Nummelsburger Erziehungsanstalt befand, gerieth die Ladung des Wagens aus noch nicht ermittelten Ursachen in Brand und das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß an ein Ablöschen desselben nicht zu denken war. Der Kutscher suchte nun an der Man'schen Bootbauerei die Spree zu erreichen, um von da aus mit dem in Flammen stehenden Gefährt in den Fluß zu fahren; er konnte dies Vorhaben nicht mehr zur Ausführung bringen, vielmehr gelang es nur mit Mühe, die Pferde zu retten, welche bereits Brandwunden erlitten hatten. Bei den Ablöschungsarbeiten erlitt ein Arbeiter Brandwunden an beiden Armen und mußte derselbe ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Von der Wohnungseinrichtung, die einen Werth von ca. 2000 Mark repräsentirte, konnte nichts gerettet werden.

Wegen Umbaus des Bahnhofs in Rixdorf ist die Brücke über den Eisenbahnkörper der Stadt und Ringbahn im Zuge der Kirchhofstraße gestern für den öffentlichen Verkehr gesperrt worden. Bis zur Fertigstellung des neuen Personenbahnhofs und der damit wieder eintretenden Freigabe der Bergstraße und der alten Kusterhausener Chaussee für den Personen- und Wagenverkehr ist die seit dem letzten Sonnabend dem Verkehr übergebene neue Brücke über den Eisenbahnkörper zu benutzen.

Nach vierzehntägigen, schweren Leiden verstorben ist gestern im Krankenhaus Friedrichshain der in Weissenhof, Glastenstraße wohnhafte gewesene Tischler Steinweg, welcher von unbekannter Hand am Sonntag, den 18. September, auf der Straße durch einen Steinwurf schwer verletzt wurde. St. war mit anderen Kollegen in einem Restaurant der Gäßlerstraße gewesen und dort in Streit gerathen, der sich auf der Straße, nachdem beide Parteien das Lokal verlassen, fortsetzte. Es entspann sich eine Schlägerei, bei welcher mit faustgroßen Steinen geworfen wurde; einer derselben traf den Tischler St. am Kopf, welcher die sehr gefährliche Verletzung jedoch nicht weiter beobachtete, vielmehr der Noth gehorchend, noch bis zum 21. vor Monats weiter arbeitete. Erst als hochgradiges Wundstieber hinzutrat, wurde ein Arzt geholt, der die sofortige Ueberführung des St. in das oben erwähnte Krankenhaus veranlaßte, woselbst der Patient unter entsetzlichen Leiden verstarb. Der Thäter ist bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen; der Verstorbene hinterläßt Frau und Kind in kümmerlichster Lage.

Das Ende eines Nachtwächters. Am dem Lattenzaun der Stadt und Ringbahn in der Rathenowerstraße, wurde am Mittwoch Morgen gegen 6 1/2 Uhr die Leiche eines Weibes aufgefunden, der sich dort erhängt hatte. In ihm wurde der 71 Jahre alte pensionirte Nachtwächter Johann Albrecht erkannt, der in der Lehrterstr. 43 wohnte.

Erstickt ist der Kellner Werner, der sich im Friedrichshain erschossen wollte, aber nur die Zunge durchschloß. Im Krankenhaus trat eine Lähmung der Athmungsorgane ein, die den Tod herbeiführte.

Ein schreckliches Verbrechen sollte nach einer Zeitungsnachricht in einem Hause der Zimmerstraße verübt worden sein, indem ein junger Knabe von einer Frau H. kurzer Hand verbrannt worden sein sollte. Die Angelegenheit sollte infolge von Gewissensbissen seitens des Eheannes rüchbar geworden sein, zu einer Anzeige bei der Kriminalpolizei und zur Verhaftung der Schuldigen geführt haben. Dierzu wird uns berichtet, daß zwar bei der Kriminalpolizei eine bezügliche Anzeige eingelaufen ist, daß aber Frau H. auf freiem Fuße lebt, und daß die Angelegenheit, soweit sie den Kindesmord betrifft, überhaupt nicht zu einem Strafverfahren führen kann. Am 15. Februar wurde ein Dr. St. als Geburtshelfer in die Wohnung der Frau H. gerufen; ebenso machte er am nächsten Morgen dasselbst einen Besuch. Am Nach-

mittag wurde ihm dann mitgetheilt, daß seine Hilfe nicht mehr erforderlich sei. Es hat sich in der That nur um einen Abortus gehandelt, und die etwa 7 Wochen alte Frucht ist, wie gang und gäbe, verbrannt worden. Sonach kann von einem Mord nicht die Rede sein.

Polizeibericht. Am 2. d. Mts. Mittags wurde in der Nammerstraße ein Knabe durch einen Mörtelwagen überfahren und am Kopfe und am Oberhantel schwer verletzt. — Nachmittags wurden ein Mann in seiner Wohnung, in der Chausseestraße, und ein Mann in seiner Wohnung in der Ackerstraße erhängt vorgefunden. — Im Laufe des Tages fanden zwei kleine Brände statt.

Witterungsübericht vom 3. Oktober 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) — 49 — 98 F.
Swinemünde	770	WSW	1	wolkig	7
Hamburg	771	Stil	—	Rebel	8
Berlin	770	NO	1	wolkig	9
Miesbaden	767	NO	2	bedeckt	10
München	765	O	3	bedeckt	8
Wien	765	WNO	2	Regen	10
Paparanza	760	Stil	—	Rebel	6
Petersburg	766	S	1	bedeckt	4
Cort	769	SO	1	wolkig	15
Aberdeen	772	W	1	halb bedeckt	4
Paris	766	NO	2	bedeckt	9

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 4. Oktober 1894. Vorherrschend wolkiges Wetter mit etwas Regen, mäßigen nordwestlichen Winden, wärmerer Nacht und wenig veränderter Tagestemperatur. Berliner Wetterbureau.

Theater.

Schiller-Theater. Zum ersten Male: Der Meineidbauer. Volksstück in 8 Akten von Ludwig Angen-gruber. Nach dem „Weichenspreiser“ bringt das Schiller-Theater das erschütternde Drama Angengruber's, eine der besten Leistungen des hervorragendsten österreichischen Volksdichters der Gegenwart, auf die Bühne. Unseren Lesern ist aus den Auf-führungen in der Freien Volkshöhle und aus der bei jener Gelegenheit gegebenen ausführlichen Besprechung der Inhalt des Stückes bekannt, so daß wir uns auf die Beurtheilung der Darstellung beschränken können. Herr Patzig als Meineidbauer bot eine treffliche abgerundete Darstellung, vollkommene Beherrschung des Dialekts und ausgezeichnete Maske sind bei ihm besonders hervorzuheben, dagegen konnten die Darsteller der übrigen Männerrollen wenig und zum Theil garnicht befriedigen. Glücklich waren die Frauenrollen besetzt. Frä. Detsch hat als alte Bürgerliche eine neue Prachtleistung aufzuweisen, die Rolle der Broni wurde von Frä. Heibel sehr gut gegeben und auch die übrigen Frauenrollen konnten befriedigen. Das Zusammenspiel war gut, die Dekoration stimmungsvoll. Hauptsächlich steht die Direktion des Schiller-Theaters in dem überreichen Beifall, der dem Angengruber'schen Stücke von dem Publikum gezollt wurde, eine Aufforderung mehr, das gute Volksstück, als die iden Lustspiele à la Weichenspreiser zu pflegen. Wir glauben, daß die Direktion damit nicht nur dem Publikum, sondern auch sich selbst nützen würde, bestst doch das Volksstück in Berlin keine Stätte und ist das Publikum für eine das Volksstück pflegende Bühne vorhanden.

Gerichts-Beitrag.

Wegen Verleumdung durch die Presse hatte sich gestern unser Parteigenosse Reichstags-Abgeordneter Max Schippel vor der 7. Strafkammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Er ist beschuldigt, durch einen in Nr. 17 des „Sozialdemokrat“ vom 24. Mai ex. unter der Ueberschrift „In eigener Sache“ erschienenen Artikel die Mitglieder der 9. Strafkammer in Beziehung auf ihren Verus beleidigt zu haben. Die vom Angeklagten geleitete Zeitung „Sozialdemokrat“ hatte f. B. unter dem Titel „Monarchie und Militär“ einen Abdruck eines im Bremer „Courier“ von 1848 erschienenen gewissen „Statedimus für deutsche Soldaten“ gebracht, in welchem in Zwiegesprächen zwischen Unteroffizieren und Soldaten die letzteren angerichtet werden sollten, den Bürgern zu helfen, die Monarchen zu vertreiben. Dem Abdruck des Artikels war ein redaktioneller Zusatz beigefügt, in welchem gesagt wurde, daß die moderne Sozialdemokratie heute eine solche Sprache nicht führe und nicht führen wolle; in dieser Thatfache spiegelte sich die Entwicklung wieder, welche die Armee seit 1848 gemacht habe und die viel höhere politische Bildungslufe, auf welcher heutzutage das Proletariat stehe. Die IX. Strafkammer hatte wegen dieses Artikels f. B. den verantwortlichen Redakteur Jachau zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. Wegen dieses Urtheils hatte Schippel am Tage nach der Gerichtsverhandlung den jetzt inkriminirten Artikel veröffentlicht. Es hieß darin u. a.: Die Urtheilsbegründung liegt noch nicht vor; nach der gerichtlichen Korrespondenz hat der Gerichtshof den Angeklagten für schuldig erachtet, da ihn der redaktionelle Zusatz nicht entlasten könne. Letzterer sei nicht ernst gemeint, vielmehr sei die Tendenz nur dahin gegangen, durch den Abdruck des Artikels auch die Leser des „Sozialdem.“ zur Begehung solcher Straftthaten anzureizen. Zum Schluß des Artikels hatte der Angeklagte bemerkt: Nur politische Verblendung oder Unwahrscheinlichkeit könne bei einiger Kenntniss von dem Wesen der Sozialdemokratie annehmen, daß der Zusatz nicht ernst gemeint sei. Die bodenlosste politische Unwissenheit allein könne der Sozialdemokratie derartige Tendenzen unterstellen. — Staatsanwalt Müller II. faßte die letzteren Bemerkungen als grobe Verleumdungen der Mitglieder der IX. Strafkammer auf und beantragte sechs hundert Mark Geldbuße event. 60 Tage Gefängnis. Der vom Rechts-anwalt Dr. Reiche verteidigte Angeklagte bestritt die Absicht, die Richter zu beleidigen. Seine Bemerkungen hätten lediglich den Zweck gehabt, die Sozialdemokratie vor Forderungen zu schützen, die aus einem nach seiner Meinung falschen Gerichtsbericht gezogen werden konnten. Gegen diesen Gerichtsbericht allein habe er sich gewendet, denn er mußte diesen für falsch halten, weil vorher schon der Abdruck des Artikels ohne den Zusatz von der Bremer Staatsanwaltschaft als nicht strafbar erachtet worden war. Eventuell berief er sich auf den als Zeugen anwesenden Abg. Kuer dafür, daß die Sozialdemokratie wiederholt in Wort und Schrift, auf Kongressen und bei anderen Gelegenheiten eine dringende Agitation entschieden zurückgewiesen habe. Der qu. Artikel habe nur eine historische Reminiscenz enthalten und habe sich weniger an die Sozialdemokratie, als an die bürgerliche Presse gerichtet, welcher gezeigt werden sollte, wie im Jahre 1848 die bürgerliche Demokratie das Militär zu demoralisiren suchte. — Auf die Vernehmung des Zeugen Kuer verzichtete der Gerichtshof, indem er die von diesem zu be-lundende Thatfache als wahr unterstellte. Im übrigen erkannte der Gerichtshof nach längerer Beratung auf drei Monate Gefängnis. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß durch den Artikel nicht eine Verleumdung getroffen werden sollte, sich vielmehr die schweren Verleumdungen gegen die IX. Strafkammer richteten.

Brandverletzte II.? Mit einer peinlichen Scene schloß eine Verhandlung, welche gestern vor dem Rixdorfer Schöffengerichte stattfand. Unser Genosse Ernst Robert Paul Hilpert aus Rixdorf, Mitglied der Berliner Vorkomm-Kommission, war

wegen öffentlicher Beamtenebeidigung angeklagt. Am 21. Mai d. J. war ein Gendarm in das Lokal des Angeklagten gekommen und hatte Freitagabend geboten, weil es bereits 10 Minuten über 11 Uhr sei. Der Rixdorfer dagegen behauptete, sich auf die nahe-liegende Schulstr. beugend, daß es noch nicht 11 Uhr sei und daß er obendrein einen Statklub im Lokal habe, welcher die Erlaubnis zum längeren Tagen besitze. Da die schriftliche Erlaubnis des Amtsvorstehers aber nicht vorgelegt werden konnte, so bestand der Gendarm auf Räumung und Schließung des Lokals. Nun soll der Angeklagte gerufen haben: „Meine Herrschaften, ich konstatire hiermit, daß der Gendarm besoffen ist!“ In der Hauptverhandlung gab Hilpert diese Aeußerung zu, bot aber den Beweis der Wahrheit dafür an. Der Gendarm dagegen bestritt mit aller Entschiedenheit, betrunken gewesen zu sein, auch behauptete er, daß es tatsächlich nach 11 Uhr war, da seine Uhr ganz genau nach der Bahnhofuhr gehe. Der Verteidiger Rechtsanwalt Morris-Berlin hatte zahlreiche Entlastungszeugen angeboten, der Vor-sitzende, Amtsgerichtsrath Niesitz, vernahm aber nur zwei davon, und schloß damit die Beweisaufnahme, weil die Sache genügend aufgeklärt sei. Der Verteidiger verwahrte sich in seinem Plaidoyer gegen diese Auffassung, er halte die Sache noch nicht für genügend aufgeklärt und gab an, er könne außer den anwesenden noch eine Anzahl weiterer Zeugen benennen, falls der Gerichtshof zu einer Verurtheilung gelangen solle. Der Vorsitzende ging darauf nicht ein, erklärte vielmehr, daß auf Gerichtsbeschlus von weiterer Beweisaufnahme Abstand genommen worden sei. Der Verteidiger besprach noch einmal die einzelnen Punkte, die er der weiteren Aufklärung noch für bedürftig hielt und stellte eventuell noch weitere Vernehmung von Zeugen anheim. Der Vorsitzende unterdrach ihn hier mit den Worten: „Ich frage Sie, ob Sie Ihrem Plaidoyer noch etwas hinzuzufügen haben, wir haben bereits Beschluß gefaßt, eine Wiederholung der schon besprochenen Thatfachen halte ich nicht für zulässig.“ Von neuem suchte der Verteidiger die Nothwendigkeit weiteren Eingehens auf den Entlastungsbeis zu begründen, der Vor-sitzende bemerkte darauf kurz: „Ich entziehe Ihnen das Wort!“ und der Verteidiger mußte schweigen. In der Sache selbst erkannte der Gerichtshof auf 20 M. Geldstrafe. Der Beamte habe korrekt gehandelt, für Rixdorf sei allgemein die Bahnuhr maßgebend. Betrunken sei der Beamte nicht gewesen, da er den ganzen Tag nur zwei Glas Bier getrunken habe. Der Statklub sei augenscheinlich nur vorgeföhoben gewesen, um die Polizeistunde zu umgehen. Daher rechtfertige sich die er-lannte Strafe. Die Verurteilung gegen dieses Urtheil ist bereits eingelegt.

Als ein Feind der Pferdebahnen zeigte sich der Kutscher Ferdinand Bastian, welcher gestern vor der Berufungs-kammer des Landgerichts I stand. Das Schöffengericht hatte ihn wegen Fahrverletzung, Verleumdung und Mißhandlung zu 10 M. Geldstrafe und 6 Wochen Gefängnis verurtheilt. Diese Strafe schien ihm zu hart. Am 11. Mai fuhr Bastian mit einem beladenen Kohlenwagen durch die Invalidenstr. Ob-gleich die Strafe zu beiden Seiten frei war, fuhr der Ange-klagte auf den Pferdebahnschienen und stellte sich völlig taub, als der Kutscher des hinter ihm fol-genden Pferdebahnwagens anhaltend klingelte. Schließlich eilte der Schaffner vor und bat den Angeklagten, doch das Geleise frei zu machen. Die Antwort, die er erhielt, entzieht sich der Wiedergabe. Gleichzeitig versuchte der Angeklagte, dem Schaffner mit der Peitsche ins Gesicht zu schlagen. Er traf nur die zur Abwehr vorgehaltene Hand. Die Strafkammer fand sich keineswegs veranlaßt, das vom Vorderrichter festgesetzte Strafmaß zu ermäßigen. Die Abneigung mancher Kutscher gegen die Pferde-bahn sei bekannt und es müsse derartigen Kundgebungen dieser Abneigung im Interesse des Publikums energisch entgegengetreten werden. Es blieb somit beim ersten Urtheil.

Der Seifenprozeß Lehrer und Genossen ist gestern so weit gediehen, daß auch die letzten Zeugen entlassen werden konnten. Unter den Zeugenaussagen waren diejenigen des Kriminalkommisarius Lij von besonderem Interesse. Es ging daraus hervor, daß eine ganze Gruppe von Seifenschwindel-Gesellschaften bestanden hat, deren Stammbaum zu der berühmten Firma Karl John u. Co. zurückreicht. Karl John ist als der Originalfinder jener Maschinen bekannt mit Schlussscheinen u. auf dem Gebiete des Seifengeschäfts zu betrachten. Er hat seiner Zeit großes Geld mit diesem Schwindel verdient und ist recht-zzeitig mit seiner Directrice nach London durchgegangen. Er hat früher einmal ein bei Rudow belegenes verfallenes Schloß ge-kauft und tritt jetzt in London als Mr. John Rudow auf. Eine Nachfolgerin der Firma John u. Co. ließ der An-geklagte Grothe in der Firma Grothe u. Co. entstehen. Dann erschien die Firma Wiffing u. Co. mit einer Filiale in Leipzig auf der Bloßstraße; einer ihrer Inhaber, Sally Mosesmann, hatte gleichfalls John'sche Schule genossen. Auf dem-selben Grunde erwuchs die Firma Lehrer u. Co., deren jetzt angeklagte Inhaber Grothe u. Lehrer früher bei John thätig waren. Sehr thätig war auch die Firma Bernhard Schreyer, deren Besitzer gleichfalls bei John angeheilt war. Auch die Seifenfirma v. Gorries u. Co. hat das Interesse der Kriminalpolizei erregt. Der Inhaber derselben, Max Mosesmann, der früher mit einem Wäntelgeschäft verbracht war, hatte jene Firma begründet, nachdem er sich mit einem Hausdiener assoziiert hatte, der den Namen von Gorries führte. — Nach Schluß der Zeugenaussagen folgten die Gutachten der Sachverständigen. Von den kaufmännischen Sachverständigen wurden nur einige vernommen, da die übrigen Sachverständigen erklärten, dem Ge-hörten etwas Neues nicht hinzuzufügen zu haben. Aus den Gutachten ging hervor, daß es nicht üblich sei, in der Weise mit Schlussscheinen zu arbeiten, wie es seitens der Firma Lehrer u. Comp. geschehen sei. Allerdings sei es in der Seifenbranche üblich, Rabatt zu ertheilen, daß dies aber in Form von Waaren-Rabatt geschehe, sei neu und eigen-thümlich. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Bronker, wies darauf hin, daß auch andere Geschäftsleute, wie beispielsweise Domguthenhandler und Bäcker Waarenrabatt geben. Einer der Sachverständigen erklärte, daß er bezüglich der Preise auf dem Standpunkte stehe, daß jeder Kaufmann seine Waare so theuer oder so billig verkaufen könne, wie er wolle. — Gerichtschreiber Dr. Wiffing hatte den Werth der Waare zu begutachten. Er habe die feineren Seifenarten und die Parfüms zu untersuchen gehabt. Die ersteren seien aus Kotos-nußöl mit einem Zusatz von Glycerin und ätherischen Oelen hergestellt. Schon wegen des ziemlich streng ranzigen Geruchs könnten diese Seifen auf die Bezeichnung „fein“ keinen Anspruch machen. Den Herstellungspreis berechne er auf 70 bis 80 Pf. das kilo, man könne hier sicherlich in den meisten Handlungen ein solches Stück Seife, welches die Firma Lehrer u. Co. mit 50 Pf. fakturirte, für 20 Pf. kaufen. Die Parfüms seien ebenfalls untergeordneter Natur gewesen, und eine den Kunden mit 1.50 M. berechnete Flasche habe etwa einen Herstellungs-werth von 65 Pf. gehabt. Die von ihm untersuchte Waare müsse durchweg als minderwerthig bezeichnet werden. Da sämtliche Parteien auf die Vernehmung der übrigen Sach-verständigen verzichteten, so konnte die Beweisaufnahme und die gestrige Sitzung geschlossen werden.

Heute fällt die Verhandlung aus, am Freitag werden die Plaidoyers beginnen.

Bewerkschaftliches.

Achtung, Mechaniker! Die Wohnung des Vertrauens-mannes befindet sich jetzt in Schöneberg, Brunenwaldstraße 121. H. Gabriel.

Für den Inhalt der Anzeigen übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Donnerstag, den 4. Oktober.
Spernhaus. Der Prophet.
Schauspielhaus. Das Leben ein Traum.
Leffing-Theater. Madame Sans Gêne.
Deutsches Theater. Der Kaufmann von Venedig.
Schiller-Theater. Die Räuber.
Neues Theater. Perrichons Reise.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der Vogelhändler.
Reichens-Theater. Demi-Monde.
Berliner Theater. Ein Erfolg.
Theater Unter den Linden. Orpheus in der Unterwelt.
Sollentanz-Theater. Die Gise vom Erlenhof.
Adolph Ernst-Theater. Lolotte's 28 Tage.
Central-Theater. O! diese Berliner!
Alexanderplatz-Theater. Ein Modell. Der alte Sinder.
National-Theater. Der Mikado oder Ein Tag in Japan. Hierauf Cavalleria rusticana.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollon-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Saunders-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
 Wallner-Theaterstrasse.
Donnerstag, 4. Oktbr., Abends 8 Uhr: Die Räuber.
Freitag, 5. Oktober, Abends 8 Uhr: Der Meiridbauer.
Sonabend, 6. Oktober, Abends 8 Uhr: Der Weidenkrieger.
Sonntag: Nachmittags 3 Uhr: Der Weidenkrieger.
 Abds. 8 Uhr: Der Meiridbauer.
Sonntag, 7. Oktober: Dichter-Abende im Bürger-Saal des Rathhauses Abends 7 1/2 Uhr, zum ersten Male: Wilh. Müller-Abend.

National-Theater.

Große Frankfurterstrasse 132.
 Gastspiel der Lilliputaner, der berühmten sieben Zwerg mit eigener vollständiger Theater-Gesellschaft.
Der Mikado

Ein Tag in Japan.

Parodistische Ausstattung. Poffe mit Gesang und Evolutionen in zwei Akten u. einem Vorspiel v. Max Maurhner. In Szene gesetzt von Arthur Ramin. Hierauf:
Cavalleria Rusticana.
 Opern-Parodie in 1 Akt von Max Maurhner.
 Raffensöffnung 6 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater

Zum 27. Male:
Lolotte's 28 Tage.
 Gesangsposse in 3 Akten v. H. Raymond u. A. Mars. Musik v. Viktor Roger. (Novität.)
 Die neuen Dekorationen sind aus dem Atelier des Herrn Lütkenmeyer in Koburg. In Szene gesetzt v. Ad. Ernst.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater

31te Jakobstraße Nr. 30.
 Direktion: Richard Schulz.
Emil Thomas a. G.
Anna Bänders. Josefine Dora.
 Zum 32. Male:
O! diese Berliner!
 Große Poffe mit Gesang und Tanz in 6 Bildern nach Salinger's Reise durch Berlin von Julius Freund.
 Musik von Jul. Einddshofer.
 Raffensöffnung 6 1/2 Uhr.
 Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
 Morgen und folgende Tage: O, diese Berliner!

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey.
 Die Hengschautel, neueste Illusion.

Alcazar
 Vaudeville- u. Variété-Theater
 Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage).
Der Bombardier im Feuer!
 Poffe mit Gesang und Tanz in 2 Bildern.
 Auftreten der weltberühmten Kraft-Gladiatoren Mr. Meunier und Miss Josephine in ihren außerordentl. Leistungen.
 Entree 20 Pf. Refervo. Platz 30 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr.
 R. Winkler.

Castan's Panopticum.
Hassan Ali
 der grösste Mensch der Welt.
Prinzess Topase
 das kleinste Menschenkind.
Mexikanische Riesen-Cacteen
 in noch nie gesehener Grösse.

Armin-Hallen
 Kommandantenstraße Nr. 20.
Säle und Vereinszimmer
 von 20-600 Personen.

„Sanssouci“
 Kottbuserstraße 4a.
 Jeden Sonntag und Donnerstag:
Stettiner Sänger
 (Meysel, Häckel, Pitro, Britton, Eberius, Steidl und Blank).
 Anfang Sonntags 7 Uhr, Wochentags 8 Uhr. — Entree 50 Pf. Billets à 40 Pf. (nur für die Wochentage gültig) sind im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung von Kessler, Kottbuserplatz, zu haben.
 Stets wechselndes, amüsantes Programm.

Circus Renz
 Carlstrasse.
Donnerstag, den 4. Oktober er., Abends 7 1/2 Uhr:
Auf auf zur frühlichen Jagd.
 Grobhartiger Wagen-Korso, drei Viererzüge, darunter 2 Mailcoaches, Porforce- und Cabanentritt.
 Außerdem: das Feuerpferd Ellmar, vorgef. v. Dir. Fr. Renz. Liberator, ger. v. Herrn R. Renz. Mikado u. d. Springsperd Blitz, ger. v. Frau Renz-Stark; d. berühmten Luftgymnastiker Gebr. Wortley; Aufstreden d. Glomus Gebr. Villand, Lavater Leo, Ward, Warno u. d. Esel zu Pferde u.
 Freitag: Auf auf zur frühlichen Jagd.
 Sonntag: Auf vielseitigen Wunsch aus Familienkreisen, um 12 Uhr: **Gr. Matinée** bei ermäßigten Preisen: Auf auf zur frühlichen Jagd; Abends 7 1/2 Uhr: Auf auf zur frühlichen Jagd.
 Fr. Renz, Kommissionsrath.

Zeugen gesucht.
 Die zwei Arbeiter, welche am 10. Juli in der Dresdowstraße Thüren u. Fenster verladen, auch andere, welche den Vorfall in der Danzigerstraße vor der Polizei-Wache mit angesehen haben, werden gebeten, sich bei **Otto Grossmann**, Weissenhof, Lehderstr. 26, Hof rechts 2 Tr., zu melden. 182b
 Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 2198

Echt Grätzer Export-Bier!
 Versand in Flaschen, aus der Ersten Grätzer Export-Bier-Brauerei von 8632
Th. Grünberg,
 Grätz i. Posen.
 Stets gut abgelagerte Waare, in hochfeinster, goldfarbener Qualität. Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.
A. Seidler,
 Schöneberg bei Berlin, Sedanstraße 73-75 und 82.

Bekanntmachung.
 Da zur Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit der Orts-Krankenkasse der Kürschner und verwandten Gewerbe eine schleunige Vermehrung der Einnahmen und Verminderung der Ausgaben erforderlich ist, bestimme ich gemäß § 33, Absatz 4 des Kranken-Versicherungsgesetzes auf Antrag der Aufsichtsbehörde, daß vom **1. Oktober d. J.** ab die wöchentlichen Beiträge:
 1. Für erwachsene männliche Rassenmitglieder über 16 Jahre, ausschl. der Lehrlinge 54 Pf.
 2. Für erwachsene weibliche Rassenmitglieder über 16 Jahre 36 Pf.
 3. Für männliche Rassenmitglieder unter 16 Jahren und für Lehrlinge 24 Pf.
 4. Für weibliche Rassenmitglieder von 14-16 Jahren 18 Pf.
 zu betragen haben, und die Kranken-Unterstützungsbauer auf das gesetzliche Mindestmaß von 13 Wochen herabgesetzt wird. 184b
 Potsdam, den 22./9. 1894.
 Der Ober-Präsident.
 Staatsminister Achenbach.

Vorstehenden Erlaß bringen wir hiermit zur Kenntnissnahme der Beteiligten.
 Berlin, den 3. Oktober 1894.
 Der Vorstand der Ortskrankenkasse der Kürschner u. verw. Gewerbe zu Berlin.
C. Dobronz, Vorsitzender.

Privat-Theatergesellschaft „Minerva“.
 Donnerstag, den 4. d. M., Maybach-Ufer Nr. 3:
Generalversammlung.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht 180b
 Der Vorstand.

Annoncenbureau zur Köpnickerbrücke.
 Köpnickerstr. 141, Vorderh. 1. Et.
 Annoncen-Annahme für sämtliche Zeitungen des In- und Auslandes zu Original Preisen. Billige, reelle, direkte Erledigung aller Aufträge.

Möbel-Kaufgelegenheit
 bietet sich Brautleuten u. im Möbel-speicher, 8672
Rosenthaler-Strasse 13, 1.
 Dasselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gediegene Möbel zu außerordentlich billigen Preisen, gebrauchte und verleierte gewesene Möbel zu wahrhaften Spottpreisen. Teilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspenden, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Ausbaum-Kleiderschränke, Vertikows 30, Stühle 3, Muschelspenden 40, Tru-meau 65, Paneelsophas 75, Tisch-garnituren 60 Mark. Herren-Schreib-tische, Schreibsekretäre, Buffets, Kous-sinettische, Spiegel, alles staunend billig. Gekaufte Möbel können auf meinem Lagerspeicher bis April kostenfrei lagern und werden durch eigene Gespanne transportirt und aufgestellt.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L.
 am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**
 Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Roatabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Charlottenburg.
 Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich **Christstr. 38** eine **Holz- u. Kohlen-Handlung** eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch. 670L
August Röttger.

Evora-Bräu
Fürth-Nürnberg,
 in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden von 17 Litern an, auch in Flaschen.
Otto Linke, Lagerhof 3.
 Telephon Amt III Nr. 404.
Achtung!
 Den Genossen u. Genossinnen des Gesundheitsvereins theile hierdurch mit, daß ich **Buttmanstr. 18** eine **Butterhandlung** eröffnet habe, und bitte ich, mich gütigst unterstützen zu wollen. 179b
Emil Kitzing.

Achtung!
Brauerei - Arbeiter!
 Freitag, Vormittags 10 Uhr, in **Nieft's Salon, Webersstraße 17:**
Oeffentliche Versammlung
 der ausgesperrten Brauerei-Arbeiter und Böttcher.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Verhandlungen mit den Ringbrauereien. 2. Die Lage der Aussperrten. (NB. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht werden.)
Die Kommission.

Schneider u. Schneiderinnen aller Branchen!
 Freitag, den 5. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr:
2 große öffentliche Versammlungen.
Süd-Ost: Hoffmann's Festsäle, Oranienstr. 180.
 Referent: Kollege L. Pfeiffer.
Norden: Gründel's Festsäle, Brunnenstr. 188.
 Referent: Kollege J. Timm.
 Tagesordnung in beiden Versammlungen:
1. Die Lohnbewegung der Schneider und Schneiderinnen in New-York und ihre Bedeutung für uns. 2. Diskussion.
 Die Kollegen und Kolleginnen der Civil-, Militär- und Pflanzungsbranche, Herrenkonfektions- und Damenbranche, Mäntelherren, Häbler und Stepper werden aufgefordert, zahlreich zu erscheinen. 219/10
 Wir warnen unsere Berufsgenossen, den Werbungen der Agenten Gehör zu schenken, weil in New-York die traurigsten Zustände in unserer Branche herrschen. Nähere Aufklärung hierüber erfolgt in den Versammlungen.
Die Agitationskommission.

Buchhandlung des „Vorwärts“
 2. Beuth-Strasse. Berlin SW. Beuth-Strasse 2.
 In Neu-Auslage und mit einem neuen Vorwort versehen ist soeben erschienen:
Wissen ist Macht — Macht ist Wissen.
 von **Wilhelm Liebknecht.**
 72 Seiten. Preis 30 Pfennig. Porto 5 Pfg.
 Diese Liebknecht'sche Schrift gehört zu den besten Agitations-schriften, mit denen wir in uns fernstehenden Kreisen für unsere Ideen Propaganda machen können. Sie legt die Kulturfeindschaft der heutigen Gesellschaft dar und schildert die Ursachen, warum der Willkürhaas sich auf das Pfaffenhum stützen und die Volksschule vernachlässigen muß: „Das Volk soll nicht wissen, weil es sonst nicht länger „regierbar“ ist.“ Im „Kudang“ führt der Verfasser verschiedene in der Broschüre nur kurz behandelte Themat in den 6 Kapiteln näher aus:
 I. Schule (der berühmte Kulturhistoriker) über die Kulturfeindschaft des religiösen und militärischen Elements.
 II. Zahlen sprechen. (Nebeneinanderstellung des Militär- und Schulbudgets in der Schweiz).
 III. Gleichheit der Bildung ist das Kultur-Ideal.
 IV. Statistik der Schulbildung in Preußen.
 V. Die Presse.
 VI. Nachteile der Arbeitstheilung.
 Wir empfehlen den Genossen die vorliegende Neu-Ausgabe gerade heute, da die Worte des Verfassers in dem neuen Vorwort besonders gutreffen: „Schlechtere Schulen und bessere Kasernen“ — das ist die Lösung des Klassenstaates am Ende des 19. Jahrhunderts und der Bourgeoisie-Ferlichkeit.“

Lüchtigen Dirigenten 174b
 Mittwoch, Dienst., sucht Arbeiter-Gesangsverein „Hoffnung“, Wilmersdorf, Ader. Paul Busch, Brandenburgstr. 3.

Achtung!
Zahnersatz, auch Theilzahlung, wöchentlich 1 Mark.
Guckel, Laufferstr. 12.

Butter **Hefe** für Bäcker
 Auktion 9 Uhr Vorm.
Sandmann's Auktionshalle, Berlin O., an der Stadtbahn 36.

Georg Wagner Uhrmacher,
Oranienstr. 65, 1 Tr.
 Bitte auf die Hausnummer zu achten.
Uhren u. Goldwaaren in solider Ausführung zu den billigsten Preisen. Massiv goldene Trauringe, geschliffen gestempelt: 1 Dukaten 10,50 M., 1 1/2 Duk. 15,50 M., 2 Duk. 20 M. Star. von 4 M. an. 5735L.
Reparaturen an Uhren u. Goldwaaren solid u. billig
Milchtübel, Rannen, Satten, Maße, Siebe, Tafelwaagen, Lampen, Kühlapparate, Buttermaschinen, Butterkneten, Dreipfüßen.
Jordan, Kl. Markuststr. 28.
Homöopath. Arzt Dr. Gösch, Linienstr. 149, 8-10, 5 bis 7, Sonntags 8-10 Uhr. 74L.

Ausbaum-Einrichtung muß sofort spottbillig verlaufen
Invalidenstr. 157, 2 Tr. links.
Gr. Vereinszimmer Neue Hochstr. 49.
 Eine kleine **Goldschmelze** wird zu kaufen gef. Off. bitte um **O. P. 50** an d. Exped. d. Bl. einzusenden.
 Theilnehmer zu einem möbl. Zimmer gef. Adalbertstr. 4, v. 3 Tr. bei Berlin.

Arbeitsmarkt.
 Frontenmacher verl. Pflod u. Prill, Königsbergerstr. 29. 181b
 Bilderrahmenmacher verlangt 175b) Brückner Nachf., Ritterstr. 48.
 Schneiderlehrling verl. Ernst, Linienstr. 134, Ecke Friedrichstraße. [172b
 Metallbr. u. Sehlrl. verl. Bndowertstr. 6.
 2 Grabebieger, 1 Vol. a. Lenz u. Pabr.-Schaffe v. Ackerstr. 133, 3. 5. 4 Tr.
 Barockgoldarbeiterinnen bei dauernder Beschäftigung verl. Kottbuser Damm 100.

Tüchtig. Redakteur gesucht für ein täglich erscheinendes Parteiblatt.
 Off. inkl. Gehaltsansprüche sind an den Vertrauensmann **R. Weniger,** Harburg, Wiltstorferstr. 46, einzusenden. 896L
Marqueterie-Arbeiter, geübte, bei gutem Lohn für **New-York** gesucht. Offerten an Rud. Woffe, Brandenburg a./S. 141M
Vergolder werden verlangt 169b
Oranienstr. 119.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Der Krawall von Antonienhütte vor dem Schwurgericht.

Die blutigen Vorgänge, die sich am 7. August d. J. in dem oberschlesischen Fabrikort Antonienhütte abgespielt und noch in aller Gedächtnis sein dürften, haben nun zu dem unaussprechlichen gerichtlichen Nachspiel geführt. Am heutigen Mittwoch beginnt vor dem Schwurgericht in Beuthen D.-S. der große Aufbruchprozess gegen die Arbeiter, Arbeiterinnen und Schulkinder, die damals mit den Sicherheitsorganen und der Behörde in Konflikt gekommen sein sollen. Nicht weniger als 37 Personen sind angeklagt, und zwar 33 wegen Aufruhrs, 24 nur wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt.

Der Beuthener Gerichtssaal reicht für diese Masse von Angeklagten nicht aus, deshalb ist der Zeichensaal des Gymnasiums zum Tribunal gemacht worden. Von der Anklagebehörde sind mehr als dreißig, von der Verteidigung mehr als 40 Zeugen geladen. Die Verhandlung wird deshalb wohl vier Tage dauern. Vorsitzender des Schwurgerichts ist Landgerichts-Direktor Sperlich-Beuthen. Verteidiger sämtlicher Angeklagten Marcuse-Breslau.

Das Ergebnis der Ermittlungen, die die königliche Staatsanwaltschaft angestellt hat, ist das folgende:

Für den 5. August hatte der Bergmann Johann Sowada in dem Lachmann'schen Lokale in Antonienhütte, dessen Verwalter der Gastwirth-Stellvertreter Jehme ist, eine Versammlung des katholischen Arbeitervereins angemeldet und 3 M. Miete angezahlt. Am Vormittag des 5. August erschien er mit seinem Bruder Franz Sowada und erklärte, er müsse verreisen, sein Bruder werde ihn in der Versammlung vertreten. Inzwischen hatte der Besitzer Lachmann selbst gegen die Vermietung Einspruch erhoben, er hatte gehört, daß die Versammlung sozialdemokratischen Anstrich bekommen und der Sozialdemokrat Prulopp mit seinen Anhängern in der Versammlung erscheinen und sprechen sollte. Endlich hatte der Gendarm Kordigke in Kuchlowitz am Morgen des Versammlungstages Plakate in polnischer Sprache angeschlagen gefunden mit folgendem Inhalt:

„Versammlung der Bergarbeiter Oberschlesiens.“ Tagesordnung: 1. Die Nothwendigkeit einer Organisation für die Grubenarbeiter. 2. Verschiedenes. Zur Deckung der Kosten werden 15 Pf. pro Person erhoben. Zur zahlreichen Versammlung ladet ein Franz Sowada.

Der Stellvertreter Lachmann's beschloß, daß der Saal nicht herzugeben und schickte dem Franz Sowada die 3 M. Miete zurück, der indes die Annahme verweigerte. Die Versammlung war vorschriftsmäßig von Franz Sowada angemeldet worden. Um die Entwicklung der Dinge zu beobachten, begaben sich am Nachmittage die Amtsdienner Germander und Weiß und der Gendarm Bobina vor das Lachmann'sche Lokal. Gegen 4 Uhr begannen sich die Arbeiter zu versammeln, es mögen schließlich 3 bis 400 Mann gewesen sein. Inzwischen hatte sich der Gendarm Kordigke und der stellvertretende Amtsvorsteher Rudelko zu den übrigen Beamten gestellt. Gegen 5 Uhr kam auf einem Fahrrad Prulopp nach dem Hüttengasthause gefahren, das 50 Schritt vom Lachmann'schen Lokal entfernt liegt. Er ging in das Hüttengasthaus. Da die ganze Menge ihm dahin folgte, gingen auch die Beamten dorthin. Franz Sowada fragte dort den Amtsvorsteher Rudelko, ob er sprechen dürfe, was dieser aber verneinte. Prulopp hatte sich inzwischen an einen Tisch gesetzt und sang an, zu den ihm Versammelten zu sprechen. Als der Gendarm herantrat, um zuzuhören, soll Prulopp gesagt haben: „Wenn hier so viele Kellner herumlaufen und es wird uns kein Bier gebracht, so müssen wir fortgehen. Kommt, gehen wir zu Rosenbaum zum Steinbruch. Dort ist der Herrgott über uns, der sagt uns nichts und ein anderer hat uns nicht zu sagen. Dort können wir sprechen, was wir auf dem Herzen haben.“

Die Menge zog zum Steinbruch, nach dem freien Platz vor dem Rosenbaum'schen Gasthause. Der Platz bildet die Grenze zwischen den Kreisen Beuthen, Kattowitz und Zabrze. Die Menge war auf etwa 1000 Personen angewachsen und die Gendarmen folgten, während die beiden Amtsdienner zunächst in Antonienhütte zurückblieben. Die Gendarmen gingen auf Prulopp und Franz Sowada zu, die mit dem Bergmann Wenzel an dem Gartenzium standen, und Kordigke sagte zu ihnen, da er sie für die Veranstalter der Versammlung hielt: „Sie haben hier kein Recht, eine Versammlung abzuhalten, da Sie keine Genehmigung eingeholt haben. Ich fordere Sie auf, die Versammlung aufzulösen.“

Prulopp erwiderte, er habe den Leuten schon gesagt, sie sollten gehen, sie gingen aber nicht. Kordigke forderte nun die Menge wiederholt zum Auseingehen auf, ließ die Aufforderung auch in polnischer Sprache ergehen. Die Menge blieb stehen. Ein Arbeiter Bloch spielte Geige und die Menge jubelte dazu. Der Gendarm verbot ihm das Spielen und faßte ihn schließlich am Arme. Bloch soll sich zu Boden geworfen haben und regungslos liegen geblieben sein. Aus der Menge wurde gerufen: „Der Gendarm hat einen Mann todtgeschlagen, wir sind Zeugen, der Gendarm darf Niemanden schlagen.“ Als der Gendarm Leute aufforderte, ihm beim Wegschaffen des Bloch behilflich zu sein, wurde gerufen: „Wehe dem, der dem Gendarmen hilft.“ Bloch soll dann plötzlich verschwunden sein. Inzwischen war der Amtsvorsteher Schmeider erschienen, auch er hatte die Aufforderung zum Auseingehen ergehen lassen. Zwei Personen wurden höhnlicher Zurufe wegen verhaftet und als Arrestanten in das Gasthaus geführt, dort aber von ihren Gefährten befreit. Der Lehrer Zur, der auch die Menge zum Auseingehen bewegen wollte, erhielt einen Erdstoß mitten in's Gesicht geworfen. Er zog sich zurück. Die Beamten forderten nun bestimmte Personen zum Fortgehen, unter anderem auch den ihnen bekannten Arbeiter Rehlisch. Rehlisch soll nicht gegangen sein. Gendarm Kordigke faßte ihn am Arm. Rehlisch riß sich los und soll einen Stein erhoben und gegen den Beamten geschleudert haben. Dem ersten Steinwurf folgte ein förmlicher Steinhaapel. Die Gendarmen machten nun ihre Revolver schußbereit, Kordigke kündigte das Schießen an, forderte noch dreimal die Menge zum Auseingehen auf. Man jubelte nur zur Antwort, die Gendarmen schossen und eine Frau fiel tödtlich getroffen zu Boden. Die Menge gerieth nun in die größte Aufregung. Man schrie: „Wenn der Gendarm die Frau todtgeschossen hat, dann sollen die Gendarmen auch todtgeschlagen werden.“

Die Steinhaapel wurden noch größer. Die Beamten mußten flüchten. Sie eilten ins Gasthaus und schlossen sich dort ein. Man griff das Haus an und beschädigte es vielfach. Ein Haufe drang von hinten in den Hof ein, wurde aber von den Beamten mit der blanken Waffe wider hinausergetrieben. Nach etwa einer Stunde kamen den Beamten im Gasthause ein reitender und zwei

Fußgänger zu Hilfe. Diese machten auch von der Schusswaffe und den Säbeln Gebrauch, die geflüchteten Beamten wagten sich nun wieder heraus und sie wurden schließlich der Menge Herr. Die Ruhe wurde nun wieder hergestellt und das aus Beuthen telegraphisch requirirte Militär, das Nachts 11 Uhr eintraf, trat nicht in Aktion. Außer der tödtlichen Verletzung der oben erwähnten Frau eines Ziegelei-Arbeiters, Frau Albertine Elsner aus Bielschowitz, die ganz zufällig ihres Weges dahergekommen war, wurden Schussverletzungen nicht ermittelt.

Mehrere Verletzungen hatten die Gendarmen durch Steinwürfe erlitten, auch das Pferd eines Gendarmen war beschädigt worden. Nicht unerheblichen Schaden hatte das Gasthaus erlitten.

Angellagt sind: 1. Der Bergmann Vincent Rehlisch aus Neudorf, nicht vorbestraft; 2. der Ziegeleiarbeiter Josef Schmotter-mayer aus Redendorf, vorbestraft; 3. der Grubenarbeiter August Rodzik aus Bielschowitz, unbestraft; 4. der Gelegenheitsarbeiter Julius Nidel aus Antonienhütte, zur Zeit in Haft, nicht bestraft; 5. der Brauerei-Arbeiter Albert Polagel aus Antonienhütte, zur Zeit in Untersuchungshaft, nicht vorbestraft; 6. der Schmiedegeselle Wilhelm Jotta aus Schwarzwald, nicht vorbestraft; 7. der Bekarbeiter August Mathusejzl aus Antonienhütte, zur Zeit in Untersuchungshaft, nicht vorbestraft; 8. der Schlepper Karl Baroschel aus Antonienhütte, zur Zeit in Untersuchungshaft, nicht vorbestraft; 9. der Pferdewechseler Julius Schwarz aus Poremba, zur Zeit in Untersuchungshaft, nicht vorbestraft; 10. der Schlepper Theophil Panik aus Bielschowitz, zur Zeit in Untersuchungshaft, unbestraft; 11. der Arbeiter Johann Baranel aus Antonienhütte, zur Zeit in Untersuchungshaft, 14 Jahr alt, vorbestraft; 12. der Fleischerhelfer Adolf Sturgeniowski aus Bielschowitz, zur Zeit in Untersuchungshaft, 15 Jahre alt, nicht vorbestraft; 13. der Schulknabe Wilhelm Gjollet aus Schwarzwald, zur Zeit in Untersuchungshaft, 12 Jahr alt, nicht vorbestraft; 14. der Schulknabe Anton Wobeyzl aus Redendorf, in Untersuchungshaft, 18 Jahr alt, nicht vorbestraft; 15. der Maurer Ludwig Kuzera aus Antonienhütte, zur Zeit in Untersuchungshaft, vorbestraft; 16. der Arbeiter Peter Jung aus Redendorf, vorbestraft; 17. die verheiratete Eva Jung aus Redendorf, vorbestraft; 18. der Arbeiter Robert Kallisch aus Antonienhütte, nicht vorbestraft; 19. der Arbeiter Mathias Elsner aus Redendorf, nicht vorbestraft; 20. der Schlepper Ludwig Schampara aus Antonienhütte, nicht vorbestraft; 21. der Hüttenarbeiter Franz Mikolaj aus Antonienhütte, nicht vorbestraft; 22. der Steinbrucharbeiter Eduard Udrich aus Redendorf, vorbestraft; 23. der Maschinenrevisor Wilhelm Nujon aus Antonienhütte, vorbestraft; 24. der Bergmann Jabor Copp aus Bielschowitz, vorbestraft; 25. der Ziegeleiarbeiter Ludwig Kaluya aus Bielschowitz, vorbestraft; 26. der Maschinenwärter Franz Bubaska aus Thyrvo-Kolonie, nicht vorbestraft; 27. der Bergarbeiter Emanuel Wesschli aus Schwarzwald, nicht vorbestraft; 28. der Fleischerhelfer Josef Rodzyk aus Schwarzwald, nicht vorbestraft; 29. der Drechsler Ignaz Kolodziej aus Antonienhütte, nicht vorbestraft; 30. der Grubenarbeiter Karl Mogiella aus Antonienhütte, nicht vorbestraft; 31. der Arbeiter Albert Scyrda aus Antonienhütte, nicht vorbestraft; 32. der Hausbesitzer Josef Kopalaki aus Antonienhütte, nicht vorbestraft; 33. der Arbeiter Adam Gegezel aus Antonienhütte nicht vorbestraft; 34. der Bergmann Rudolf Prulopp aus Zabrze, unbestraft; 35. der Bergmann Franz Sowada aus Antonienhütte, nicht vorbestraft; 36. der Bergmann Theodor Wenzel aus Paudsdorf, vorbestraft; 37. der Bergmann Adolf Nujot aus Zabrze, nicht vorbestraft; 38. der Bergarbeiter Bernhard Figura aus Zabrze, nicht vorbestraft; 39. der Zigarrenarbeiter Karl Ziegler aus Rohberg, nicht vorbestraft; 40. der Maschinenrevisor Spiwester Sojna aus Zabrze, nicht vorbestraft; 41. der Arbeiter Anton Wiczorek aus Hugo-Kolonie, nicht vorbestraft; 42. der Schmiedemeister Thomas Wolekhi aus Antonienhütte, vorbestraft; 43. der Arbeiter Anton Piontel aus Schwarzwald-Kolonie, nicht vorbestraft; 44. der Arbeiter Thomas Pollesch aus Redendorf, vorbestraft; 45. der Blendenmacher Johann Kalinke aus Lipine, nicht vorbestraft; 46. der Arbeiter Karl Nawrath aus Antonienhütte, vorbestraft; 47. der Arbeiter Val. Kontny aus Antonienhütte, nicht vorbestraft; 48. der Arbeiter N. Juwiz aus Schwarzwald-Kolonie, vorbestraft; 49. der Zimmerbauer Theodor Nowak aus Antonienhütte, nicht vorbestraft; 50. die unverheiratete Sophie Sobelko aus Schwarzwald-Kolonie, nicht vorbestraft; 51. der Schlepper Konrad Schemmek aus Antonienhütte, Halbinoalide, nicht vorbestraft; 52. die verheiratete Marie Piontel aus Schwarzwald-Kolonie, nicht vorbestraft; 53. der Arbeiter Thomas Wawojny aus Antonienhütte, nicht vorbestraft; 54. der Schlepper Johann Gamlid aus Bielschowitz, vorbestraft; 55. der Schlepper Johann Gannofel aus Bielschowitz, vorbestraft; 56. der Schichtarbeiter Karl Kaluya aus Neudorf, vorbestraft; 57. der Maurer Josef Passon aus Antonienhütte, nicht vorbestraft.

Die Verteidigung will einen umfangreichen Entlastungsbeweis antreten, sie will besonders beweisen, daß das Verhalten der Beamten fast provozirt gewesen ist.

Gerichts-Beitrag.

Gewerbegericht.

Der Prozeß Mustalla hat am 1. Oktober seinen vorläufigen Abschluß gefunden. Herr Max Mustalla war endlich freigesprochen. Seine Anklage machte aus jeden Anwesenden — wegen Ueberschuldung des Terminzimmers wurde vielen Personen der Eintritt in dasselbe verweigert — einen jammervollen Eindruck, vielleicht Paul Mustalla ausgenommen. Sichtlich befangen, antwortete der Zeuge fast auf die meisten Fragen des Vorsitzenden, Kfessor Behrendt, mit einem Dimweis darauf, sein Vetter Paul sei sein Vertreter in der Buchdruckerei und er der Drucker; sein Vertreter, der Vetter, hätte alles für ihn besorgt. Er selbst als Drucker hätte für die kaufmännisch-geschäftlichen Angelegenheiten keine Zeit gehabt, da er die Annoncen zu sehen und dann die Zeitung zu drucken hatte. Sein Vetter, der zugleich Geschäftsführer der Gesellschaft „Frei-Deutschland“ sei, habe als solcher ihn in die Druckerei hineingeführt, und zwar als Drucker. Wenn die Druckerei gehöre, wisse er nicht. Er denke sich, daß sie der Gesellschaft „Frei-Deutschland“ oder einem Mitgliede derselben zu eigen sei. Er sei sehr sehr verantwortlich. (Zeuge legt Urkunden vor, nach deren einer er als selbständiger Gewerbetreibender der Steuerbehörde gemeldet ist. Eine Culturstiftung besagt, daß am 15. September 94 von M. Mustalla zur Abwendung der Zwangsversteigerung 4 M. Gewerbesteuer gezahlt wurden.) Seines Wissens, sagt Zeuge aus, sei sein Vetter weder durch Kapitalbeilage, noch sonstwie am Betriebe der Druckerei theilhaftig. Auf eine

Frage sagte Zeuge vorher unbestimmt: Das wüßte ich nicht, daß P. M. theilhaftig ist. Auf Fragen nach der Zahlung der Miete für die Geschäftsräume, nach dem Abschluß des Mietvertrages, nach dem mit der Gesellschaft „Fr.-D.“ geschlossenen Druckvertrage u. weis der Zeuge nichts Korrektes zu sagen. Erwidert er sein: „Das hat mein Vetter für mich besorgt, der war ja mein Vertreter.“ so daß der Vorsitzende ihn ermahnte, er solle doch endlich damit aufhören, das werde äußerst langweilig, es sei ihm offenbar eingeleert worden. Mehrmals ermahnte Kfessor Behrendt den Zeugen, sich doch von dem Einfluß seines Vetters loszureißen, die reine Wahrheit zu sagen und sich nicht durch einen Meineid unglücklich zu machen. Paul Mustalla, der Beklagte, wurde in eine Ordnungstrafe von 20 M. event. 4 Tagen Haft genommen, weil er trotz mehrfacher Verwarnung bei der Zeugenvernehmung fortwährend dazwischen sprach, und schließlich wegen Beeinflussung des Zeugen aus dem Saal verwiesen. Er entschuldigte sich mit seiner Nervosität. — Der wesentliche Inhalt der äußerst konfus, sich sehr oft widersprechenden Zeugenaussage, die viel von der Aussage eines geängstigten Kindes an sich hatte, war: Mein Vetter hat mich als Vertreter von Frei-Deutschland zum Drucker gemacht und hat dann für mich, den Drucker, alle nicht technischen Obliegenheiten des „Chefs“ einer Druckerei erledigt. Das nötige Geld entnahm er den kontraktmäßigen Druckkosten. Zum Beispiel sagte Zeuge: „Die Miete hat mein Vetter gezahlt — bis auf einmal — und zwar habe ich ihm das Geld nicht gegeben, sondern er nahm es aus den Ueberschüssen des Geschäfts.“ — Die Kläger hielten dem Zeugen entgegen, daß er sich stets als Kollege gegeben und nicht als „Chef“. Er habe sich einmal vom Kläger R. 50 Pf. geborgt, mit dem Bemerkten, er wolle Paul Mustalla nicht um Vorzug angehen. Dann habe er R., der die Kantine hatte, einmal gesagt, er möge sich von Paul Mustalla seine (Max Mustalla) Kantine schulden bezahlen lassen, der könne sie ihm ja vom Lohn abziehen. Ein andermal soll M. M. zu den klagenden Sehern gesagt haben: Na, wenn nur Paul erst abschleife, dann sind wir wenigstens gesichert.“ (Wir = die Seher.) Dessen entsinnt Zeuge sich nicht. — Die Kläger schieben ihm den Eid über seine Aussagen zu, den er auch leistet, wobei seine Stimme kaum zu vernehmen ist. — Trotz des Eid habe der Gerichtshof dem Zeugen nicht geglaubt, veränderte der Vorsitzende nach erfolgter Beratung, es bleibe somit nur noch der Eid, welchen Kläger dem Beklagten zugesprochen haben, als Beweismittel übrig. Das Gericht habe deshalb auf Leistung dieses Eides erkannt. Leiste ihn der Beklagte, seien Kläger abgewiesen, weil sie sich dann nicht mit ihrer Klage an die richtige Stelle gewandt hätten; leiste er ihn nicht, sei er verurtheilt, an sechs der Kläger je 20,00 M. und an einen derselben 14,00 M. rückständigen Lohn zu zahlen. Der Eid lautet dem Sinne nach: „Es ist nicht wahr, daß ich (P. M.) im Frühjahr und Sommer dieses Jahres Eigenthümer, oder Chef, oder Geldgeber des Buchdruckereibetriebes gewesen bin, sowie, daß der Ueberschuß in meine Tasche floß und ich die Verluste zu tragen hatte.“

Jetzt steht den Parteien noch das Rechtsmittel der Berufung zu.

Kammer IV. Vorsitzender: Kfessor Alberti. Sitzung vom 29. September.

Gegen den Konkursverwalter Fischer bezw. die Eisenblätter'sche Konkursmasse klagen eine Anzahl Personen auf Auszahlung von Lohnrückzahlungen und auf Lohnentschädigung, welche im ehemaligen Tischlereibetriebe Eisenblätter's beschäftigt waren und infolge des Konkursausbruchs nicht zu ihrem Recht kamen. Der Vertreter des Konkursverwalters erhob zunächst den Vorwand der Unzuständigkeit des Gerichts, weil im Gewerbegerichts-Gesetz nichts darüber stehe, daß das Gewerbegericht zuständig wäre, in das Konkursverfahren durch Feststellungen eingzugreifen. Das Gewerbegericht hielt sich aber für zuständig, da es sich um eine Forderung aus dem Arbeitsverhältnis handelte. Nun wandte der Vertreter des Herrn Fischer ein, diesem mangle die Passivlegitimation. Nicht Eisenblätter sei der Arbeitgeber der klagenden Hilfsen gewesen. J. B. habe der zunächst in Betracht kommende Bildhauer N. nicht von Eisenblätter, sondern vom Bildhauer J. Arbeit erhalten, welcher letzterer „selbständig“ für Eisenblätter arbeitete. Eisenblätter, informatorisch gehört, schilderte folgendermaßen die Verhältnisse in seinem ehemaligen Betriebe. Er hätte Tischler, Polierer, Drechsler und Bildhauer beschäftigt. Jedoch wären dieselben, mit Ausnahme des ältesten Tischlers, des ältesten Poliers, des ältesten Drechslers und des ältesten Bildhauers nicht mit ihm geschäftlich in Verbindung gekommen. Diese „Ältesten“ hätten von ihm bezw. seinem Werkführer selbständig Arbeiten im Auftrage übernommen, und hätten die Gehilfen zur Fertigstellung derselben beschäftigt. Sie hätten mit ihm abgerodnet und es habe ihnen freigestanden, „ihre Leute“ zu entlohnen, wie sie wollten. Worten habe er allerdings getiebt und auch die Krankenversicherung besorgt. In seinen Räumen sei gearbeitet worden. In Sachen des Bildhauers N. wurde der „Selbständige“ J. vernommen. Derselbe führte aus: „Wir haben in Auftrage gearbeitet. Ich mußte Arbeit in Empfang nehmen, sie ausgeben und kontrolliren. Ich besorgte außerdem das Ausleihen der Maschinen u. und lieferte die Arbeit dann an die Tischler zur Weiterverwendung. Mit der Krankenkasse hatte ich nichts zu thun.“ — Die Beweiserhebung ergab ferner, daß Eisenblätter durch seinen Werkführer für die Arbeiter in seinen Räumen, die er als „seine Arbeiter“ nicht betrachtete, eine Arbeitsordnung ausarbeiten ließ. Bezüglich des Klägers N. (Bildhauer) wurde erwiesen, daß mit ihm die Kündigung nicht ausgeschlossen worden ist. Beklagter wurde verurtheilt, darin zu willigen, daß die Forderung des Klägers R. mit 49,10 M. (Entschädigung und Rückzahlungen) als bevorrechtete Forderung 1. Klasse an die Eisenblätter'sche Konkursmasse festgesetzt werde. Das Gericht sah in Eisenblätter den gewissen Arbeitgeber N.'s und in den Beziehungen G.'s zu den in „seinen Räumen“ beschäftigt gewesen Bildhauern den bekannten Gruppenakkord. — Betreffs dreier Polierer (Abdelspolierer) ging es dem Beklagten ebenso. Auch in der Verhandlung ihrer Klagen wurde der in Frage kommende „Älteste“ vernommen. Das Gericht stellte dasselbe Verhältniß wie im ersten Falle fest. — Die Verhandlung weiterer Klagen endete mit Anerkennnissen.

Das neue Gesetz vom 12. Januar 1894 betr. das Pfandrecht des Vermieters, ist mit dem 1. Oktober in Kraft getreten. Das Pfandrecht des Vermieters wird dadurch wesentlich beschränkt. Von jetzt ab darf der Vermieter u. a. nicht mehr pfänden: die Kleidungsstücke, die Betten, das Haus- und Küchengeräth, insbesondere die Feig- und Kochöfen, soweit diese Gegenstände für den Schuldner, seine Familie und sein Geschäft unentbehrlich sind, dann die für den Schuldner, seine Familie

